Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2014)

Artikel: Das "Heidenhaus" von Ringoldingen, Erlenbach im Simmental : vom stattlichen Haus zu drei einfachen Behausungen

Autor: Schneeberger, Elisabeth / König, Katharina / Büchi, Leta

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-726724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das «Heidenhaus» von Ringoldingen, Erlenbach im Simmental

Vom stattlichen Haus zu drei einfachen Behausungen

ELISABETH SCHNEEBERGER, KATHARINA KÖNIG, LETA BÜCHI UND VOLKER HERRMANN

1.

Einleitung

Der Weiler Ringoldingen, gelegen auf knapp 700 m ü. M., ist heute Teil der Gemeinde Erlenbach am nördlichen Eingang des Simmentals (Abb. 1). Der Ort liegt verkehrsgünstig an einer seit urgeschichtlicher Zeit genutzten Route zu wichtigen Alpenpässen, die nach Norditalien und in das Rhone-Gebiet führten. Etwas zurückversetzt von der durch das Tal führenden Hauptstrasse liegt das sogenannte Heidenhaus am westlichen Ortsausgang des Weilers in Richtung Därstetten. Auffällig ist die Stellung des Hauses schräg zur heutigen Durchfahrtsstrasse, was möglicherweise mit der ursprünglichen topografischen Situation in Zusammenhang steht (Abb. 2). Seinen Namen hat das Gebäude vermutlich erst sekundär, wegen seines hohen Alters und der verwendeten altertümlichen Bautradition eines ausgeprägten Giebelkreuzes, eines Heidenkreuzes, erhalten (Abb. 3, 18). Auch andernorts im Berner Oberland und in den angrenzenden Bergregionen des Oberwallis findet sich diese Bezeichnung für derartige Anwesen.

Das Heidenhaus in Ringoldingen ist als Holzbau in der für das Simmental und für angrenzende Regionen des Oberlandes traditionellen Mischbaukonstruktion errichtet. Über dem gemauerten Keller erhebt sich eine massive rückwärtige Erdgeschosswand und davor ein hölzernes Erdgeschoss, das in Ständer-Bohlen-Konstruktion abgezimmert ist. Das Gadengeschoss und das Giebelfeld sind hingegen als Blockbau aus überkämmten und aufeinandergelegten Kanthölzern errichtet. Ungewöhnlich für die Region und gleichermassen eindrucksvoll sind die breite Südlaube und die vor die Giebelfront gestellte Hochständerkonstruktion, die das stark vorkragende Dach der Blockkonstruktion abfängt.

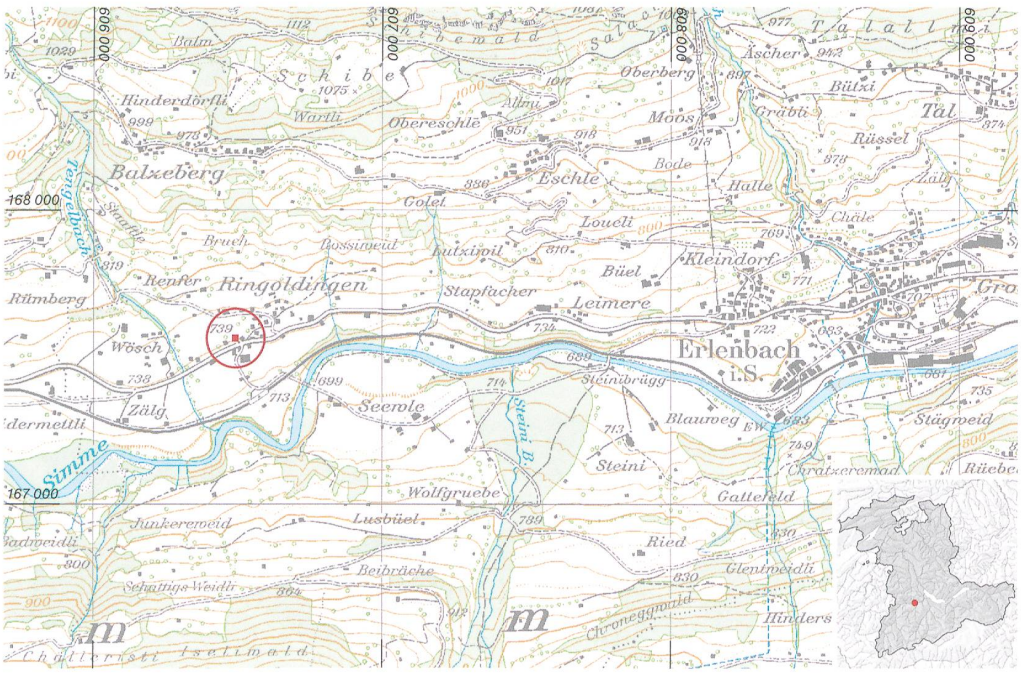


Abb. 1: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Das Heidenhaus liegt am westlichen Ausgang von Ringoldingen im Simmental. M. 1:25 000.

Heute ist das Heidenhaus zweigeteilt (Abb. 4).[1] In der westlichen Haushälfte fanden 1996/97 ein grösserer Umbau und eine umfassende Sanierung statt. Die Denkmalpflege des Kantons Bern begleitete damals die Arbeiten und liess vorab einen Bestandsplan anfertigen, auf dem auch Teile des östlichen Hausteils erfasst sind.[2] Auf Veranlassung der Denkmalpflege ermittelte das Dendrolabor Egger, Boll, einige Daten zu Bauhölzern der Giebelkonstruktion. Die frühen, in das ausgehende 15. Jahrhundert weisenden Daten unterstrichen bereits damals die bauhistorische Bedeutung des Anwesens als möglicherweise ältestes erhaltenes Haus des Simmentals.

Nachdem der östliche Hausteil[3] einige Zeit leer gestanden hatte, sollte er umgebaut und als zeitgemässes Wohngebäude neu genutzt werden. Dies gab Anlass, das Bauwerk eingehend bauarchäologisch zu erforschen. Die Untersuchungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern fanden von Mitte Januar bis Anfang März 2013 in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, den Dendrochronologen Heinz

Abb. 3: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Südfassade. Das Haus ist heute entlang der Fistlinie zweigeteilt. Gut erkennbar ist die durch die zusätzliche Stube im Osten entstandene Asymmetrie des Gebäudes. Blick nach Norden.

Abb. 2: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Das Haus (rot) steht leicht schräg zur Hauptstrasse und ist von dieser etwas zurückversetzt. M. 1:5000.

1 Der heutige Ostteil enthält die ehemals in «Mitte» und «Ost» geteilten Räume.
2 Geb.-Nr. 429b. Dokumentation im Archiv der Denkmalpflege des Kantons Bern. Dendrochronologische Untersuchung: Heinz und Kristina Egger, 1991; Bauaufnahme: Albrecht Spieler, 1995; Affolter 1990, 75 und Abb. 418.
3 Geb.-Nr. 429, 429a.

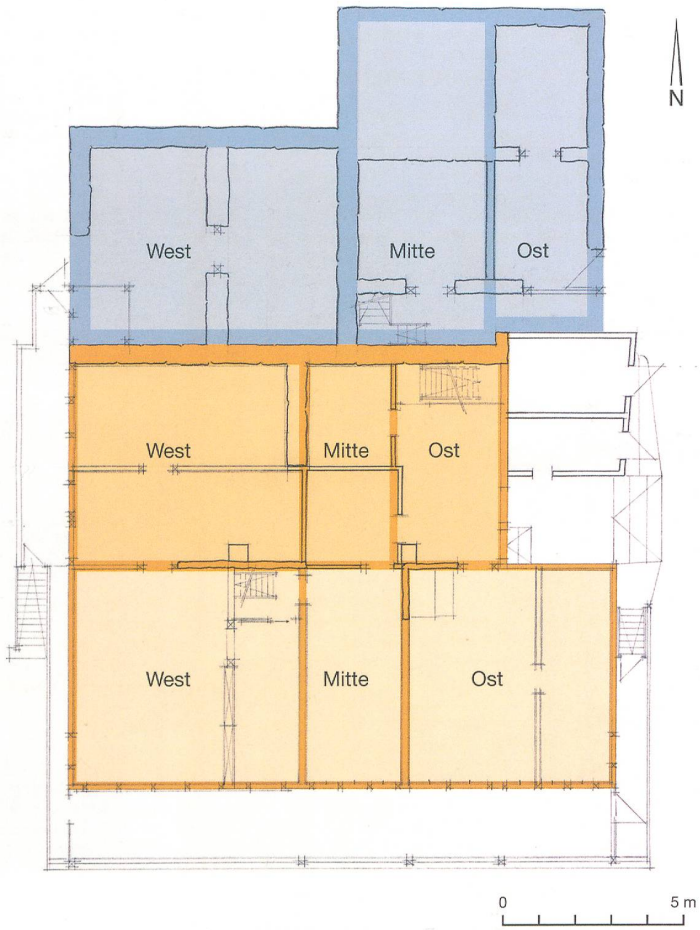


Abb. 4: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Grundriss Erdgeschoss. Auf dem Architektenplan der 1980er-Jahre ist die Sockelzone der beiden (nicht untersuchten) Ökonomiegebäude in Blau gehalten. Das Heidenhaus in Orange schliesst unmittelbar südlich an. In Hellorange ist das Vorderhaus und in Dunkelorange das Hinterhaus bezeichnet. Durch die Unterteilungen West, Mitte, Ost ist die Hausteilung ab dem 18. Jahrhundert kenntlich gemacht. Die heutige östliche Haushälfte umfasst den Mittel- und den Ostteil. M. 1:200.

und Kristina Egger sowie der H. A. Fischer Restauratoren AG statt. Untersucht wurde der gesamte aufgehende Baubestand des östlichen Hausteiles mit Ausnahme der rückwärtigen Ökonomiegebäude (Abb. 4, blau). Auf der Grundlage der Bestandspläne von 1996/97 und von ergänzenden aktuellen Architektenplänen[4] erfolgte die eingehende Bauanalyse sämtlicher Bauteile vom Keller bis zum Dachraum. Ausserdem wurden einige Baudetails dokumentiert, die am westlichen Hausteil noch zu beobachten waren beziehungsweise auf Fotografien der Umbaumassnahmen der 1990er-Jahre zu erkennen sind.[5] Im Zuge der geplanten Absenkung des Bodenniveaus im ehemaligen Küchenbereich wurde dort ferner eine kleine Grabungsfläche von knapp 20 m² untersucht.

Die Ergebnisse sollten dem Bauberater der Denkmalpflege Bern, Fabian Schwarz, und den beiden Architekten, Patrick Thurston und Michael Wehrli, als Grundlage zur Planung des Umbauprojektes dienen.[6] Die Untersuchungen erfolgten möglichst denkmalgerecht und substanzschonend. Daher konnten einige bauhistorische Fragen nicht geklärt werden. Beim Umbau stellte sich heraus, dass teils stärkere Eingriffe in die Substanz nötig waren, um die Statik und Standfestigkeit des Anwesens wieder herzustellen und gleichzeitig ein den modernen Anforderungen entsprechendes Gebäude zu erhalten. Dies gab nachträglich mehrfach die Möglichkeit zu ergänzenden Beobachtungen.

2.

Das «Heidenhaus» in den Schriftquellen

ELISABETH SCHNEEBERGER

Parallel zur Bauuntersuchung im Ostteil führte die Denkmalpflege 2013 eine historische Recherche durch.[7] Im Zentrum stand die Aufarbeitung der Besitzergeschichte, von der man sich Auskunft über die Bauherrschaft und die ursprüngliche Funktion des Hauses im 16. oder eventuell sogar 15. Jahrhundert erhoffte. Besonders interessierte die Frage, ob das Haus bereits von Anfang an geteilt war beziehungsweise wann die vermutete nachträgliche Teilung erfolgte.

Ausgangspunkt der Recherche war das Grundbuch. Dort konnten die Eigentumsrechte lückenlos bis 1816 zurückverfolgt werden. Ergänzende Angaben für die Zeit von 1898 bis 1930 stammen aus dem Lagerbuch der Brandversicherung im Staatsarchiv des Kantons Bern. Über die Kontraktenmanuale (Vertragsbücher der Notare, ebenfalls im Staatsarchiv) liessen sich die Besitzverhältnisse bis in die 1760er-Jahre rekonstruieren. Dabei stellte sich heraus, dass das Haus über lange Zeit nicht nur zwei-, sondern sogar dreigeteilt war.

Teilweise gelang es, die Gebäudeinformationen in den Quellen mit den Befunden der Bauuntersuchung zu verknüpfen und die einzelnen Räume den drei Hausteilen zuzuordnen.

4 Trotz der zahlreichen Unstimmigkeiten dieser Planunterlagen musste aus finanziellen Gründen auf ein neues verformungsgetreues Bauaufmass verzichtet werden.

5 Der Eigentümerfamilie Knutti sei an dieser Stelle herzlich gedankt für ihre Unterstützung.

6 Insbesondere den Architekten sei für die engagierte Diskussionsbereitschaft zu einzelnen Befundsituationen gedankt.

7 Ester Adeyemi, Elisabeth Schneeberger. Mitarbeit: Heinrich Christoph Affolter.

Die Recherche gestaltete sich wegen der komplizierten Besitzverhältnisse aufwendig. Die inzwischen durch die Bauuntersuchung nachgewiesene Tatsache, dass das Haus erst nachträglich geteilt wurde, lässt wohl auf bescheidener gewordene finanzielle Verhältnisse der Besitzer schliessen. Hinweise in den untersuchten Verkaufsverträgen wie auch die verhältnismässig rasch aufeinanderfolgenden Besitzerwechsel deuten in die gleiche Richtung. Die Handänderungen wurden aus demselben Grund vermutlich nicht systematisch über einen Notar abgewickelt. Sie sind deshalb heute nicht mehr lückenlos nachvollziehbar. So verlor sich der chronologisch zurückverfolgte rote Faden der Besitzergeschichte in der Zeit vor 1768. Ihn wieder aufzufinden, ist zwar möglich, jedoch mit grossem Aufwand verbunden.

Die knappen finanziellen Mittel und die Teilung des Hauses waren wohl ein Grund dafür, dass über längere Zeit keine tief greifenden Umbauten stattfanden und viel von der alten Bausubstanz erhalten blieb. Die dahinter stehende Geschichte bildet aber ein kleinteiliges Puzzle, das sich heute nicht mehr vollständig zusammensetzen lässt.

Die Recherche kann zwar nicht alle eingangs gestellten Fragen zur Bau- und Nutzungsgeschichte beantworten, sie vermittelt aber einen höchst authentischen Einblick in die Lebensumstände der Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses ab dem späten 18. Jahrhundert.

2.1

Ein Haus der ländlichen Oberschicht

Für die frühe Zeit liessen sich bisher keine Schriftquellen eindeutig auf das Gebäude beziehen. Wesentliche Informationen sind nur am Bau selbst abzulesen: Die strassenseitigen Hausteile West und Ost (Vorderhaus) bilden eine Einheit und sind im Innern sowohl im Erd- als auch im Obergeschoss mit einem aufwendigen Dekor aus Hohlkehlprofilen versehen (Abb. 5).[8]

Die Bauherrschaft eines solchen Hauses ist aufgrund der heutigen, wenn auch nicht sehr umfangreichen Kenntnisse und Vergleichsmöglichkeiten in der ländlichen Oberschicht zu suchen.[9] Konkretere Anhaltspunkte gibt es nicht, sicherlich aber widerspiegelt das Haus einen gewissen Reichtum seiner Bauherrschaft. Aus der Gegend von Erlenbach stammte beispielsweise die Familie Zigerli, die durch den Handel mit Milchprodukten zu Vermögen gelangte, im 14. Jahrhundert nach Bern kam und sich ab etwa 1400 von Ringoltingen nannte.[10]

2.1.1

18. Jahrhundert: «alte Behausung»

Über einen Kaufvertrag von 1768 lässt sich das Haus in den Quellen erstmals fassen. Aus diesem Vertrag und aus späteren Dokumenten geht hervor, dass drei Gebäudeteile unabhängig voneinander die Besitzer wechselten. Die damalige Aufteilung des Hauses entsprach vermutlich weitgehend der Situation, wie sie sich aus den Grundbucheinträgen des 19. Jahrhunderts rekonstruieren lässt.

Wie heute war das Haus ungefähr entlang der Firstlinie geteilt. Die östliche Haushälfte war vertikal weiter untergliedert in einen Mittel- und einen Ostteil (Abb. 4). Die westliche

8 Vgl. Affolter/von Känel/Egli 1990, Abb. 418.
9 Vgl. Affolter/von Känel/Egli 1990; Rubi 1980.
10 Türler 1901; Müller 2010.

Abb. 5: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Westlicher Hausteil, Obergeschoss. Blick aus Gaden 1 an die Gadentür zu Gaden 2. Das Türgewände ist mit einem von Hohlkehlen gesäumten Falz verziert. Solche vergleichsweise reichen Dekorelemente wurden mittels Profilhobel an den Bauteilen angebracht. Blick nach Osten.

Abb. 6: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Trittofen aus Sandstein. Die Ofenplatte mit der Inschrift «R B 1832» wurde sekundär in diese Mauer aus rezenten Backsteinen eingebaut. Blick nach Nordwesten.

Haushälfte bildete eine Einheit, zumindest ab 1776: Gemäss den frühesten ermittelten Quellen zu diesem Hausteil erwarb damals der Schneider Johannes Zum Brunnen von zwei verschiedenen Besitzern je den halben Anteil an der westlichen Haushälfte.[11] Dabei ist aber nicht eindeutig, ob diese beiden Anteile separat bewohnt worden waren oder ob – was wahrscheinlicher ist – eine Erbteilung vorausgegangen war. Gesichert ist die Dreiteilung des Hauses in einen Ost-, einen Mittel- und einen Westteil. Sie bestand bis ins 20. Jahrhundert weiter.

Der Vertrag von 1768[12] nennt die damaligen Besitzer der drei Hausteile. Laut dem Dokument verkaufte Melchior Heimberg von Oberwil den Ostteil oder einen Teil davon an Chr(istine?) Bieri(?), Ehefrau von Jacob Stucki. Erwähnt sind ausserdem der damals bereits verstorbene Jacob Anneler für den Westteil und Schulmeister Türler für den Mittelteil.

Schulmeister Türler hatte den Hausteil von der «Ehrbarkeit Erlebach», also von der Gemeinde, übernommen. Über einen allfälligen Schulbetrieb im Mittelteil des Hauses geben die Dokumente keine Auskunft. Die Familie Türler ist in den Quellen eindeutig zu identifizieren.[13] Der Schulmeister Jean Antoine / Johann Anton Türler wurde 1706 in Orvin geboren und starb 1775 in Ringoldingen. Sein Sohn Christian (1730–1801), als Weibel und Gerichtsäss eine angesehene Persönlichkeit, war mit Familien aus der lokalen Oberschicht verschwägert.[14] Er bewohnte den Mittelteil vermutlich nicht selbst, als er die «alte Behausung» 1783 dem Schneider Christian Zum Brunnen verkaufte.[15]

In den untersuchten Quellen finden sich auch Hinweise auf bescheidene finanzielle Verhältnisse. 1768 beispielsweise erhielt die Käuferin des Ostteils die Kaufsumme von 25 Kronen von der Erlenbacher Ehrbarkeit geliehen, wohl aus dem Spendgut.

2.1.2

19. Jahrhundert: «Behausung mit Bescheurung»

Das Gebäude und die einzelnen Teile werden in den Verträgen unterschiedlich bezeichnet. Der Begriff «Behausung» wird synonym für das ganze Haus wie für die einzelnen Hausteile verwendet. In den Formulierungen scheint hin und wieder durch, dass es sich um eine unterteilte grössere Einheit handelt. Ob aus den Angaben auch abgeleitet werden kann, dass die Teilung zeitlich nicht sehr weit zurücklag, ist unsicher.

Der Ostteil beispielsweise wird in einem Kaufvertrag von 1816 bezeichnet als «der [...] ausserste vierte Theil an einer Behausung [...]; dieser Viertel seye gegen die übrigen Gegentheilen bereits ausgetheilt und abgesöndert [...], nebst einer vor dem Hause liegenden ausgetheilten Garten Ansprache».[16]

11 Kaufbriefe, 1.4. und 21.4., 20.6. und 10.9.1776 (StAB Bez Niedersimmental A 123).
12 Kaufbrief, 30.1.1768 (StAB Bez Niedersimmental A 123).
13 Recherche: Paul-Anthon Nielson, Erlenbach. Die Angaben wurden uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt.
14 Sein Schwiegervater Jakob Walthard und dessen zweite Frau Barbara Karlen, Witwe des vermögenden Jakob Regez, liessen in Erlenbach um 1766 das Agensteinhaus (Augasse 321, heute Talmuseum) erbauen (Recherche: Paul-Anthon Nielson).
15 Kaufbrief, 2.11. und 28.11.1783 (StAB Bez Niedersimmental A 124). Zum Brunnen verkaufte den Hausteil bereits nach zwei Jahren an den Wachtmeister Hans Josi. Von diesem kaufte er ihn nach weiteren vier Jahren wieder zurück (Kaufbrief, 15.3.1785, Kaufbeile, 1.6.1789. StAB Bez Niedersimmental A 124).
16 Kaufbeile, 28.2., 12.3.1816 (Gb Erlenbach 1/250).

Die Liegenschaftsbeschreibungen in einzelnen Verträgen geben ein recht detailliertes Bild der räumlichen Situation. Ein Teil der erwähnten Innenräume kann mit einiger Wahrscheinlichkeit lokalisiert werden. Die folgenden Angaben beziehen sich auf die Grundrisse der Bauphase II (Abb. 21, 25).

Laut dem zitierten Vertrag von 1816 gehörten zum Ostteil «zwey Stuben, eine Kuchi, ein Keller unter den Stuben, ein Obergaden, zwey Ställ, und dihlti darauf». Bei den beiden Stuben handelt es sich vermutlich um die Stuben 4 und 5, unter denen der östliche Kellerraum liegt. Wahrscheinlich nördlich davon lag die Küche.

Der Mittelteil bestand 1814 aus «der Hälfte einer Wohnstube, einer Kuchi, einem Keller, zwey Obergaden, wovon das einte auf der Stube, das andere oben auf der Kuchi sich befindet, ein Schweinstall, und ein Geissstall. So hinten an das Haus gebauen ist, ferners ein Bühnli darauf, die Laube vor der Stube, und ein ohngefehr zehen Klafter haltendes ausgemachtes Gärtli vor dem Haus».[17] 1828 heisst es, dass die «Behausung» sich mit den Nachbarn «unter einer Bedachung» befinde, «im übrigen aber gänzlich abgesöndert» sei und «mitten innen» liege.[18] Mit der «Hälfte einer Wohnstube» ist wohl das Zimmer 1 im Vorderhaus gemeint, das aus der Unterteilung der ursprünglichen grossen Stube 2 (Abb. 10) hervorgegangen war. Als zugehörige Küche kommt der gleich nördlich anschliessende Raum in Frage. Hier wurden bei der Untersuchung eine Herdstelle und das Schürloch für den Ofen in Zimmer 1 nachgewiesen (Abb. 23). Als die beiden Gaden zu identifizieren wären demnach das Zimmer 4 im Vorderhaus sowie – über der vermuteten Küche – das fensterlose, von Norden her zugängliche Zimmer 7 im Hinterhaus. Die Ställe, die Bühne und der Keller müssen sich im nördlich anschliessenden Ökonomieteil (Abb. 4) befunden haben.

Die erste detaillierte Beschreibung des Westteils findet sich 1826 im Grundbuch: «Die Hälfte von einer Behausung [...] enthaltet: zwey Stuben, eine Küche, zwey Käller, zwey Gediner, ein Grümpelgemach, Bestallung und dilli, alles auf der Abendseite befindlich, wo bey jedoch zu bemerken, dass der einte Keller über die First hinüber gehe».[19] Zum Westteil gehörte also bereits damals der mittlere der drei Kellerräume, über dem die Wohnstube des Mittelteils lag.

Während beinahe 50 Jahren, von 1816 bis 1864, befand sich der Ostteil im Besitz von Rudolf Bächler.[20] Dieser wird in den Verträgen als Bäuertvogt, Bäuertburgergutsverwalter und Notar bezeichnet. Ihm ist wohl die Ofenplatte mit der Inschrift «R B 1832» in der Stube 4 zuzuordnen (Abb. 6). Rudolf Bächler trat den Hausteil 1864 seinen Kindern ab. Sein Sohn Jakob Bächler, Zimmermann, übernahm ihn drei Jahre später.[21] In den Grundbucheinträgen sind als Nachkommen Rudolf Bächlers aus zwei Ehen vier Söhne und eine Tochter erwähnt. Drei Söhne sind nach Amerika ausgewandert: Der Schuhmacher Johann Bächler ist bereits 1864 als «nach Amerika ausgewandert» vermerkt.[22] Sein Bruder Rudolf Bächler, Spengler, besass von 1855 bis 1879 den Mittelteil des Hauses und ist 1879 als «in Amerika landesabwesend» eingetragen.[23] Jakob Bächler hielt sich 1878 in Amerika auf, als der östliche Hausteil an seine geschiedene Frau überging.[24]

Den Mittelteil besass bis 1838 die Familie Zum Brunnen. Christian Zum Brunnen starb um 1795, als sein jüngster Sohn Rudolf noch ein Kind war.[25] Dieser wurde später wie sein Vater Schneider. Er verkaufte den Hausteil 1838.[26] Anschliessend sind bis 1855 vier Besitzerwechsel verzeichnet, darunter 1848 eine Ersteigerung an einer Gant. Der bereits erwähnte Spengler Rudolf Bächler baute nach 1855 im Norden eine

17 Teilungsvertrag, 19.11.1814 (StAB Bez Niedersimmental B 425).
18 Gültbrief, 6.2., 27.3.1828 (Gb Erlenbach 3/236).
19 Kaufbeile, 13.2., 15.2. und 1.3.1826, 7.1.1827 (Gb Erlenbach 3/121).
20 Kaufbeile, 28.2., 12.3.1816 (Gb Erlenbach 1/250); Abtretung, 12.4.1864 (Gb Erlenbach 14/232).
21 Im Vertrag von 1867 ist gesondert das Bett aufgeführt, «worin Vater Bächler als krank, sich wirklich befindet, welches samt Anzug [...] der Schwester Susanna Bächler eigenthümlich zugesichert wird.» (Kaufvertrag, 5.3.1867. Gb Erlenbach 14/424).
22 Abtretung, 12.4.1864 (Gb Erlenbach 14/232).
23 Kaufbrief, 26.7.1855 (Gb Erlenbach 14/35); Kaufbeile, 12.3.1879 (Gb Erlenbach 19/36).
24 Vermögensherausgabe, 17.7.1878 (Gb Erlenbach 18/503).
25 Christian Zum Brunnen und seine Frau Maria Zenger (gestorben um 1814) hatten ausserdem je aus erster Ehe drei beziehungsweise zwei Kinder. Bei der Erbteilung 1814 ist Maria Zengers Sohn David Flogerzi als «in Französischen Kriegsdiensten» vermerkt (Teilungsvertrag, 23.12.1795, 26.5.1796. StAB Bez Niedersimmental A 122; Teilungsvertrag, 19.11.1814. StAB Bez Niedersimmental B 425).
26 Kaufbeile, 19.9.1838, 20.8.1839 (Gb Erlenbach 7/648).

«Stube oder Werkstatt» an die «Behausung mit Bescheurung» an. Ab 1879 gehörte der Hausteil dem Fuhrmann Christian Stuki.[27]

Stark wechselnde Besitzverhältnisse sind auch für den Westteil belegt: Zwischen 1826 und 1881 sind neun Handänderungen verzeichnet. 1826 ging der Hausteil von Jakob Flogerzi an den Salpetergräber Johannes Stuki, der die Liegenschaft jedoch zwei Jahre später wieder an den Vorbesitzer zurückgeben musste, «bey seinen zerrüteten Vermögens Umständen die Unmöglichkeit vorsehend die übernommenen Kaufs-Verpflichtungen zu erfüllen».[28] Mit Christian Beetschen, seinem Sohn Johann Jakob Beetschen sowie Johann Jakob Aegerter besassen zwischen 1830 und 1879 Schreiner diesen Hausteil. 1881 ging er über an den Tabakfabrikanten Johannes Streit aus Holligen bei Bern.[29] Details zur damaligen Nutzung gehen aus den Quellen nicht hervor.

2.1.3

20. Jahrhundert: «1/3 Wohnhaus»

Die Besitzerinnen und Besitzer des Ostteils waren wahrscheinlich bis 1938 Nachkommen Rudolf Bächlers. 1898 ist der Käsehändler Friedrich Tschabold als Eigentümer erwähnt.[30] Konkrete Hinweise auf eine entsprechende Nutzung der Liegenschaft gibt es jedoch nicht. 1948 kaufte Johann Schenk-Abbühl den Hausteil.[31]

Der Landwirt Johann Wampfler erwarb 1905 den Mittelteil. Wenige Jahre später verkaufte er ihn weiter an einen Schuhmacher, übernahm das Heimwesen mit «1/3 Wohnhaus» aber nach sieben Jahren an einer betreibungsamtlichen Versteigerung wieder selbst.[32] Sein gleichnamiger Sohn, Zimmermann und Landwirt, besass seit 1919 den Westteil und wurde 1929 auch Eigentümer des Mittelteils.[33] Nach dem Tod von Johann Wampfler Sohn behielten die nicht mehr im Simmental wohnhaften Erben nur den Westteil. Den Mittelteil verkauften sie 1954 an den Nachbarn Johann Schenk-Abbühl.[34] Der Mittelteil wechselte somit wieder «die Seite» und wurde anschliessend zusammen mit dem früheren Ostteil zur heutigen östlichen Haushälfte vereinigt.

Für den Westteil ist ein Um- und Ausbau zwischen 1920 und 1930 belegt. Im Kellergeschoss befand sich während längerer Zeit ein Hutladen.[35]

3.

Der Baubestand

LETA BÜCHI UND KATHARINA KÖNIG

3.1

Die östliche Haushälfte

Die östliche Haushälfte (Abb. 4) umfasste zum Zeitpunkt der Untersuchung einen Kellerraum, drei Räume im Erdgeschoss, zwei Räume im Gadengeschoss, ein nur von der Aussenseite erschlossenes Zimmer in der Dachschräge und einen daran anschliessenden offenen Dachraum. Rückwärtig hinter den Stuben lagen im Erdgeschoss Küche und Bad sowie ein Treppenaufgang zum Gaden. Dort, im Obergeschoss, befand sich ein Erschliessungsraum mit Zugängen zu den beiden Gadenkammern. Ebenfalls im Obergeschoss lag ein gefangener Raum, der nur von aussen durch eine Tür in der Nordfassade zugänglich war. Die Räume entlang der Südfassade sind Teil des Vorderhauses, jene dahinter gehören zu dem deutlich davon abgetrennten Hinterhaus. Von der Untersuchung unberührt blieben die beiden modernen Stallanbauten an der östlichen Mauer des Hinterhauses, das darüber eingebaute Zimmer und ein weiteres Ökonomiegebäude hinter dem Heidenhaus.

Von Beginn an zeigten sich einige Auffälligkeiten am Gebäude, die im Zentrum der Untersuchung standen, so die durch eine zusätzliche Stube im Osten entstandene asymmetrische Gebäudefassade (Abb. 3) und der Niveauunter-

27 Kaufbeile, 12.3.1879 (Gb Erlenbach 19/36). Die Glasritzung «Ch.St. 1893» in einem Fenster des Zimmers 1 ist wohl Christian Stuki zuzuordnen.
28 Kaufbeile, 13.2., 15.2., 1.3.1826, 7.1.1827 (Gb Erlenbach 3/121); Kaufs-Rückabtretung, 14.4., 5.3.1828 (Gb Erlenbach 3/386).
29 Kaufbrief, 8.1., 4.4., 4.5.1881 (Gb Erlenbach 20/3).
30 Lagerbuch der Brandversicherung (StAB Bez Niedersimmental B 190). Beim Verkauf 1901 ist Tschabold als Landwirt bezeichnet (2.4.1901. Gb Erlenbach 25/552).
31 Kaufvertrag, 3.12.1948 (Gb Erlenbach II/7446).
32 Kaufvertrag, 19.5.1905 (Gb Erlenbach 27/101); Kaufvertrag, 25.1.1910 (Gb Erlenbach 2/261); Steigerungskauf, 28.7.1917 (Gb Erlenbach I/1834).
33 Abtretungs- und Teilungsvertrag, 30.6.1919, 31.1.1920 (Gb Erlenbach I/3007); Kaufvertrag, 13.11.1929 (Gb Erlenbach II/1453).
34 Kaufvertrag, 11.6.1954 (Gb Erlenbach II/9565).
35 Lagerbuch der Brandversicherung (StAB Bez Niedersimmental B 190). Mündliche Mitteilung Hans Hofer, Erlenbach.

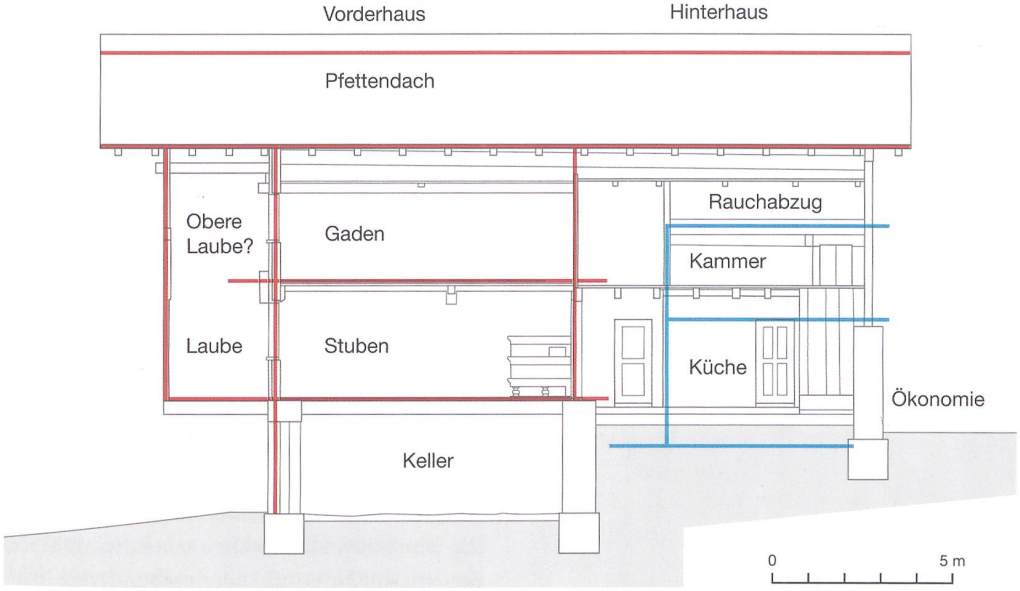


Abb. 7: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Schematischer Längsschnitt durch das Haus. Blau: das deutlich tiefer gelegene Niveau des Hinterhauses. M. 1:200.

schied im Gebäudeinnern zwischen Vorder- und Hinterhaus (Abb. 7).

Die im Folgenden verwendeten Raumbezeichnungen der älteren Bauphasen stützen sich auf die Architektenpläne: Die Räume im Erdgeschoss des Vorderhauses sind mit «Stube», im Hinterhaus hingegen mit «Kammer» bezeichnet. Die Räume im Obergeschoss tragen die traditionelle Bezeichnung «Gaden».[36] Den bei Untersuchungsbeginn angetroffenen Räumen waren beim aktuellen Architektenaufmass bereits Zimmernummern (1–8) und Funktionsbezeichnungen (Küche/Bad/Technik) zugeordnet worden, die wir für die rezente Raumgliederung übernommen haben.

3.1.1

Bauphase I

Der Keller

Der vierräumige Keller ist in den steilen, nach Süden zur Strasse hin abfallenden Hang gebaut, wodurch er im Süden ebenerdig erschlossen ist. Zwei Türen mit ursprünglich identischen Tuffsteingewänden führen in zwei benachbarte Räume (Abb. 8 und 9). Nur der östlichste Keller 2 wurde untersucht. Seine Mauern sind aus lokalen Geröllsteinen und Kalkmörtel gefügt; abgesehen von der Binnenwand zum Nachbarkeller sind die Mauersteine nicht lagig gesetzt, sondern zeigen ein unruhiges Versatzbild mit

36 Affolter/von Känel/Egli 1990, 122.

Abb. 8, unten links: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Keller. Die beiden zeitgleich angelegten Kellereingänge. Das Tuffsteingewände des westlichen Hausteils wurde in jüngerer Zeit stark umgeformt. Blick nach Norden.

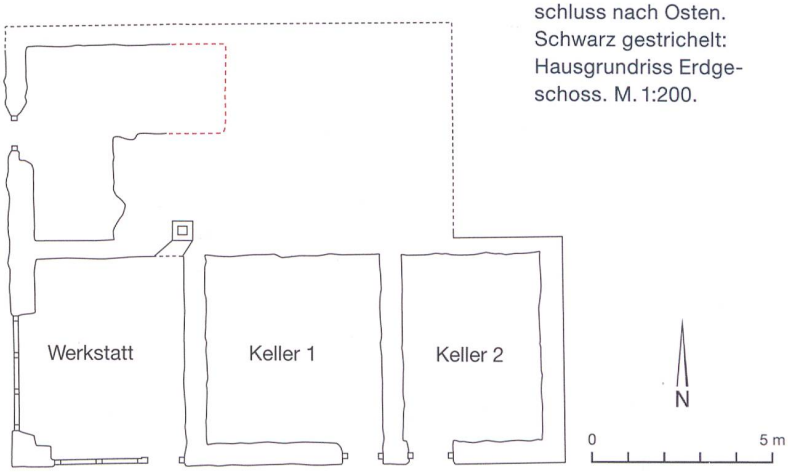


Abb. 9, unten rechts: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Grundriss Keller. Nicht nur das Vorderhaus, sondern auch die Westseite des Hinterhauses war unterkellert. Die Ausdehnung des traufseitigen Kellerraums wurde nicht vollständig erfasst. Rot gestrichelt: Hypothetischer Abschluss nach Osten. Schwarz gestrichelt: Hausgrundriss Erdgeschoss. M. 1:200.

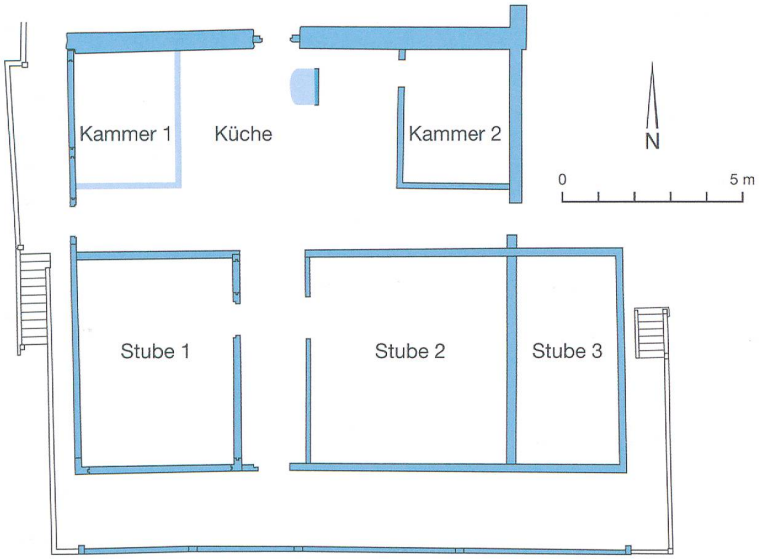


Abb. 10: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Grundriss Erdgeschoss. Die Raumgliederung der Bauphase I. M. 1:200.

Geröllblöcken von teils über 0,5 m Durchmesser. Hinzuweisen ist insbesondere auf eine in der Ostmauer vermörtelte Blattkachel mit Rapportmuster. Sie liefert einen zeitlichen Anhaltspunkt für den Bau der Mauer, einen *terminus post quem*. Vergleichbare Rapportmuster kamen an Kachelöfen ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Mode und wurden danach über einen langen Zeitraum hin produziert. Eine Errichtung des Gebäudes im 16. Jahrhundert ist demnach möglich. Auf den Kellermauern ruhen die Schwellbalken des aufgehenden Hauses. Streichbalken in der Nord- und der Südmauer dienen als Auflager der Deckenbalken, die 2,10 m über die Südfassade hinaus vorkragen und die Laube tragen.

Das Erdgeschoss

Das Erdgeschoss ist sowohl von der Giebel- als auch von den Traufseiten her erschlossen (Abb. 10). Seitliche, schmale Lauben führen auf die breite Südlaube, wo nahezu unterhalb des Firstes, nur um eine Gangbreite nach Westen versetzt, eine Zugangstür liegt. Traufseitig führt eine Tür in der Ostwand ins Hinterhaus hinein.

Das Erdgeschoss besteht aus einer Fachwerkkonstruktion mit Schwellenkranz und Rähmbalken. Dazwischen sind in den Ecken und im Bereich der Binnenwände Ständer eingezapft. Die Wandfüllungen werden an der südlichen Aussenwand aus grösseren Blockhölzern gebildet, die in die Ständer eingeschoben sind. Die Binnenwände bestehen aus horizontal liegenden, mit Nut und Feder verbundenen breiten Bohlen, die ebenfalls in die Ständer eingelassen sind.

Die ursprüngliche Raumgliederung der Bauphase I liess sich über die Anordnung der Ständer, den Bauschmuck und über die Bretterböden erfassen (Abb. 11). Es zeigte sich, dass in der östlichen Haushälfte zwei Stuben angelegt waren. Die grosse Stube 2 lag direkt neben dem Mittelgang. Von diesem war sie über eine Tür erreichbar.[37] Die Erschliessung der kleineren Stube 3 bleibt unbekannt, mögliche Zugänge lagen in der West- oder Nordwand.

Der Bauschmuck besteht aus einem von zwei Hohlkehlen gesäumten Falz, der allen vor-

37 Von dieser Tür waren nur noch ein Türständer und je ein Zapfloch in Schwelle und Rähm vorhanden.

Abb. 11: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Links: Der Ständer in der linken Bildhälfte war ursprünglich der Eckständer der Trennwand zwischen Stube 2 und 3. In Bauphase III wird dieser Eckständer auf die Flucht der Südwand zurückgeschlagen. Am Deckenrähm ist die Profilierung zu sehen, die ohne Unterbruch ins rechte Bild läuft. Rechts: Die Profilierung endet beim Eckständer.

stehenden Hölzern im Stubeninnern entlangführte. Mit einem Profilhobel zierte der Zimmermann die vorbereiteten Bauhölzer vor dem Aufrichten.[38] Vergleichbar aufwendig war die Balken-Bohlen-Decke gestaltet. Die Balken lagen einer am Nord- und Südrähm vorstehenden Konsole auf und wurden mittig von einem West–Ost verlaufenden Unterzug zusätzlich gestützt. Von dieser Decke blieb fast nichts erhalten, einzig der Unterzug und die Spuren der alten Konsolen waren noch vorhanden.[39] Dass auch die Konsole profiliert war, zeigt sich bis heute am Vorstoss des südlichen Rähms in der Ostfassade. Damit ist die Anlage der Stube 3 in Bauphase I eindeutig zu belegen. Die Asymmetrie des Gebäudes ist demnach nicht wie zunächst vermutet mit einem nachträglichen Anbau zu begründen, sondern hat von Beginn an bestanden.

Der Boden der Räume im Hinterhaus lag 0,45 m tiefer als die Böden im Vorderhaus (Abb. 12). Ob aus den Stuben 2 und 3 diese Räume direkt erschlossen waren, bleibt aufgrund fehlender Spuren von Türen unbekannt. Das Hinterhaus gliederte sich in einen kurzen Quergang,[40] eine Kammer in der Nordostecke des Hauses (Kammer 2) und in eine offene Rauchküche. Die Spuren von Küche und Kammer konnten in einer kleinen Grabung im Hinterhaus freigelegt werden. Gang, Kammer und Küche verfügten über eine Geröllsteinpflasterung. Ein Streifenfundament gab die Dimension der einst im Raum eingestellten Kammer 2 wieder. Die Reste einer massiveren Steinsetzung im hinteren Teil der offenen Küche, unweit der Nordmauer stammten möglicherweise von einer ersten Herdstelle. Das Hinterhaus ist im Norden durch eine freistehende Mauer begrenzt.

Das Obergeschoss

Im Haus sind keine Erschliessungen des Obergeschosses der Bauphase I erhalten geblieben, sodass letztlich nur Hypothesen anzuführen sind. Denkbar ist eine Treppe entlang der Ostwand des Hinterhauses, die direkt zu einer Tür über dem Eingang im Erdgeschoss führte. Dahinter hätte ein Gang mit entsprechendem Bodenniveau bestanden haben müssen, über den die Gaden des Vorderhauses zu erreichen waren. Weitaus häufiger und insbesondere an älteren Häusern belegt ist ein Aufgang im Hausinnern

Abb. 12: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Küche. Oben: Letzte Wohnsituation. Eine Stufe bildet den Übergang vom Hinter- zum Vorderhaus. Mitte: Unter dem Plättliboden lag eine Planieschicht, der eine Sandsteinstufe aufgelegt war. Unten: Zwischen dem Vorder- und dem Hinterhaus gab es einen grossen Niveauunterschied. Der weisse Pfeil markiert die Bodenpflästerung des Hinterhauses. Alle Aufnahmen mit Blick nach Süden.

38 Weiss 1991, 100; Holzbau 2012, 25–26.

39 Im westlichen Hausteil war diese Decke im Gang wie auch in der Stube noch vorhanden und konnte 1991 von der Denkmalpflege dokumentiert werden.

40 Quergänge verlaufen quer zum First, Längsgänge längs dem First. Kurze Quergänge entstanden in breiten Häusern und trennen die Front- und die Küchenstuben. Affolter/von Känel/Egli 1990, 78–79, Abb. 67,2.

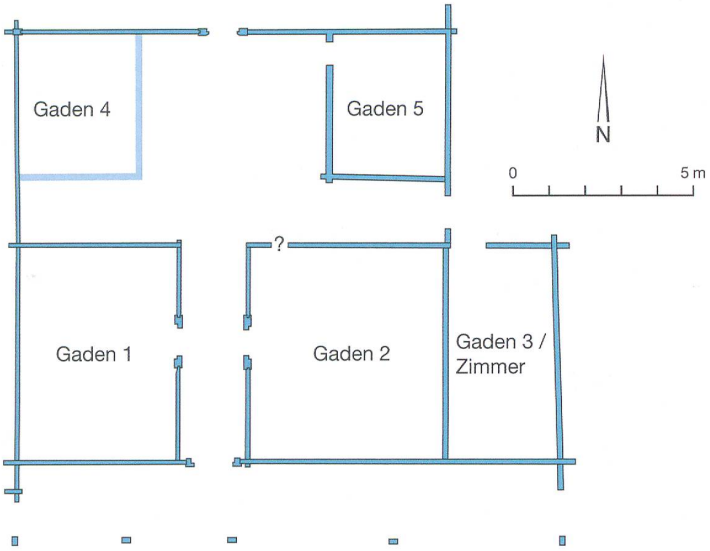


Abb. 13, oben: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Grundriss Obergeschoss. Die Raumgliederung der Bauphase I. M. 1:200.

Abb. 14, rechts: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. In der Ostwand des Hinterhauses laufen die Türstiele vom Erdgeschoss bis ins Obergeschoss durch. Blick nach Südosten.

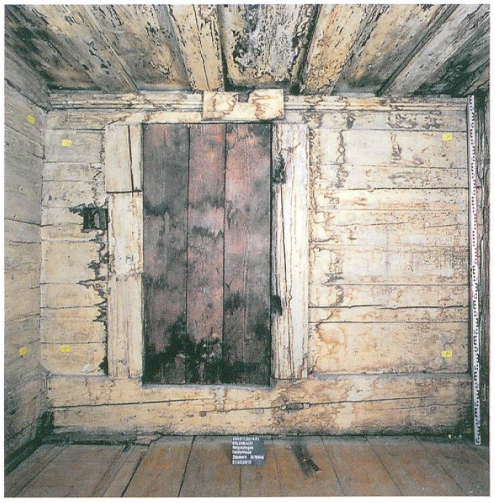


Abb. 15: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Die Nordwand in Zimmer 4 (vgl. Abb. 25). Der profilierten Konsole liegen die Balken der Balken-Bohlen-Decke auf. Die Profilierung zieht sich hinter der jüngeren Trennwand nach Osten zu Zimmer 5 fort. Zum originalen Bestand zählt auch die in einer jüngeren Bauphase zugebretterte Tür nach Norden.

durch die Küche.[41] Ein solcher Aufgang ist jedoch nur für den rückwärtigen Gaden 5 anzunehmen, dessen Tür in der Binnenwand des jüngeren Gadens 6 / Zimmer 7 erhalten war (Abb. 13 und 16).

Das Obergeschoss ist in Blockbautechnik errichtet worden. Das Rähm des Erdgeschosses bildet den Schwellblockkranz des Obergeschosses. Auf diesem liegen die weiteren überkämmten Kantholzblöcke. Sie sind mit dem Deckenblockkranz abgebunden.

Die Raumgliederung entspricht jener des Erdgeschosses. So befand sich über dem Mittelgang des Erdgeschosses derjenige des Oberschosses und über Stube 2 lag der ebenso grosse Gaden 2. Der Zugang erfolgte vom Mittelgang über eine später aufgegebene Tür.[42] Die Wände des Gadens 2 bilden sowohl an der Südfassade wie auch an der Rückwand des Vorderhauses einen Vorstoss. Überraschenderweise sind die Kantholzblöcke im Norden nicht in den unmittelbar anschliessenden Türstiel eingebunden, sondern enden lose (Abb. 14). Durch die Tür in der Ostwand des Hinterhauses ist der kleine Gaden 3 in der Dachschräge zu erreichen.

In deutlich vereinfachter Form findet sich im Obergeschoss der Bauschmuck der Erdgeschossstuben wieder. Die Konsolen am südlichen und nördlichen Rähm sind mit zwei Hohlkehlen profiliert. Auf den Konsolen liegen die Balken der Balken-Bohlen-Decke (Abb. 15). Die Raumhöhe ist mit gut 2 m noch immer beträchtlich. Raumhöhe und -gestaltung lassen eine Nutzung als ansehnliche Schlafräume vermuten. Reine Vorratshaltung wie sonst üblich in den Gaden scheidet wohl aus.[43]

Der Gaden 3 / Zimmer 6 in der Dachschräge ist nur von aussen über eine kleine Tür in der Nordwand zu erreichen (Abb. 13 und 25). Er war nie Teil des Wohnhauses, sondern diente Lagerungszwecken. Seine Ostwand ist durch viele Längsstösse nach Norden und Süden er-

41 Affolter/von Känel/Egli 1990,122.
42 Eine zweite Tür führte nach Norden. Allerdings war während der Untersuchung nicht schlüssig zu klären, ob diese Tür Bauphase I zuzuordnen ist oder nicht. Offensichtlich war die Nordtür länger genutzt worden als die Westtür, denn ihre Verbretterung war holzsichtig, wobei über die Verbretterung der Westtür beide in Zimmer 4 vorhandenen Farbfassungen führten.
43 Affolter/von Känel/Egli 1990, 122–125.

gänzt worden. Während der Bauuntersuchung blieb unklar, ob es sich dabei um jüngere Flicke oder bauzeitliche Verlängerungen des Holzbestandes handelte.

Gaden 5 im rückwärtigen Hausteil lag über Kammer 2 (Abb. 10). Eine Nut im Stummel der östlichen Mauerschwelle zeigt das ehemalige Bodenniveau sowie passend hierzu die noch hälftig erhaltene Tür in der Westwand und das Fenster in der Ostwand. Der Abschluss nach oben ist über die Deckennut in West-, Nord- und Ostwand gegeben (Abb. 16). Die Südwand hingegen fehlt vollständig, von ihr sind nur noch die leeren Einhälsungen in der Ostwand und die abgesägten Kantholzblöcke in der Eckverbindung mit der Westwand erhalten. Die Decke des Gadens 5 war eingeschoben, wie die Schliessbohlenöffnung in der nördlichen Deckennut belegt. Die Gadentür öffnete sich ins Innere.

Abb. 16: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Blick vom Obergeschoss in den rückwärtigen Küchenraum während den Umbaumassnahmen. An der Ostwand des Gadens 6 / Zimmers 7 zeigt sich die Deckennut und die Erschliessungstür zum Vorgängergaden 5 deutlich. Blick nach Nordwesten.

Das Dachgeschoss

Der Dachstuhl überspannt in einheitlicher Konstruktion das Vorder- und das Hinterhaus (Abb. 17). Südseitig kragen die Pfetten um gut 3 m gegenüber der Giebelfassade vor, die Dachlast wird dort von einem Ständersystem abgefangen, das auf der breiten Südlaube ruht (Abb. 18). Zur Stabilisierung der Blockhölzer ist in beiden Giebelfeldern, sowohl über dem Vorder- als auch dem Hinterhaus, unterhalb des Firstbalkens ein markanter Ständer ein-

Abb. 17: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Dachraum. Übersichtsaufnahme in der östlichen Dachstuhlhälfte. Blick nach Südosten.

Abb. 18: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Südfassade mit Heidenkreuz und Ständerkonstruktion. Blick nach Norden.

gestellt. Zusammen mit der hervorgehobenen Giebelschwelle, mit der der Ständer über zwei Fussstreben gesichert ist, bildet er das namengebende Heidenkreuz. Als Besonderheit findet sich beim Heidenhaus in Ringoldingen zwischen dem Heidenkreuz und der Giebelschwelle ein weiterer firstparalleler Balken. Wir bezeichnen diesen als Firstschwelle. Wie der Firstbalken ragt auch dieses Holz aus der Südfassade hervor, ist dort in den Laubenständer eingebunden und mittels Zapfenschloss gesichert. In das Heidenkreuz ist zudem ein Bug eingezapft, der am First angeblattet ist und das Dach zusätzlich stabilisiert.

Bis zum Umbau in den 1990er-Jahren gab es keine Trennung des Dachraumes zwischen den beiden Hausteilen. Erst der Einbau der Brandmauer nach heutigen Bauvorschriften teilte die Liegenschaft bis unter den First. Alle Dachhölzer im Gebäudeinnern sind russgeschwärzt. Der Rauch der Feuerstellen verliess das Gebäude folglich über den offenen Dachraum.

Die Laube

Die Laube besteht aus den vorkragenden Mauerschwellen und Deckenbalken des Kellergeschosses und der fassadenparallelen Laubenschwelle. Laubenbrüstung und -boden sind als jüngere Erneuerungen anzusehen.

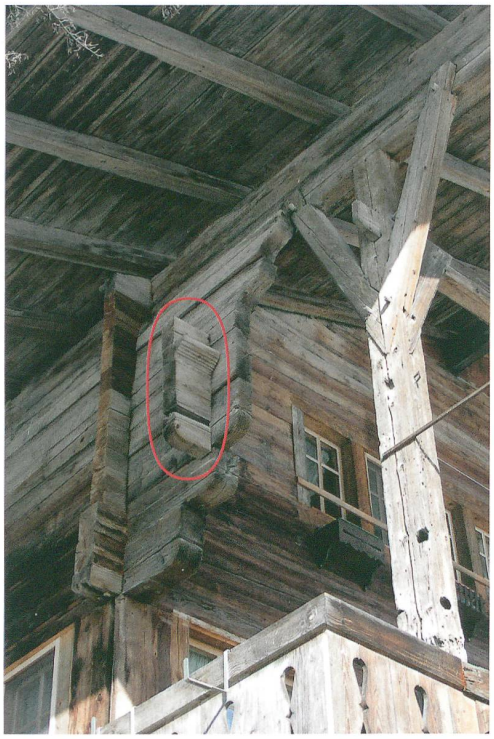


Abb. 19: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Blick an die südwestliche Hausecke. Im Obergeschoss bildet der überkämmte Vorstoss der Westwand einen Hinweis auf eine Gadenlaube (rot eingekreist). Im östlichen Hausteil fehlen entsprechende Beobachtungen. Blick nach Nordosten.

Zwischen die Laubenschwelle und das Dach ist eine markante Ständerkonstruktion gestellt, die das stark vorkragende Dach trägt. Die Ständer sind wegen der Asymmetrie der Fassade unregelmässig angeordnet. Direkt im Verbund mit den Dachpfetten stehen die beiden Ständer in den Hausecken und jener unter dem First. Die Ständer sind aus Stabilitätsgründen zusätzlich mit einem Ankerbalken verbunden. Vor dem östlichen Hausteil entstand durch diese Anordnung eine grössere Distanz zwischen dem First- und dem Eckständer, weswegen mittig ein zusätzlicher Ständer eingefügt wurde. Der Firstständer ist mit Kopf- und Längsstreben mit dem Ankerbalken und mit weiteren Kopfstreben zusätzlich mit dem First verblattet. Die beiden Eckständer sind durch jeweils eine Kopfstrebe mit dem Ankerbalken und durch weitere zwei mit den Dachpfetten verbunden.

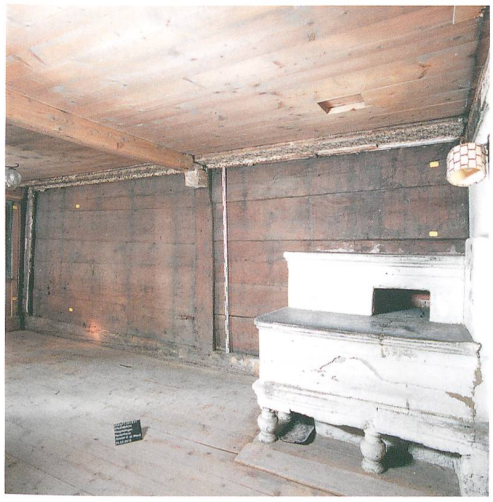
Hinweise auf eine Gadenlaube, wie sie durch den überkämmten, jedoch abgesägten Eckvorstoss in der westlichen Haushälfte bei der Sanierung in den 1990er-Jahren vermutet wurde, fehlen bei der östlichen Haushälfte (Abb. 19). Neben den deutlich weniger stark vorkragenden Wand- und Eckvorstössen im östlichen Hausteil, die möglicherweise durch sekundäre Massnahmen zu erklären sind, fehlen aber auch im Stubenbund die Spuren von ehemals eingelassenen Unterzügen, von Stichbalken oder anderen vorkragenden Querhölzern.

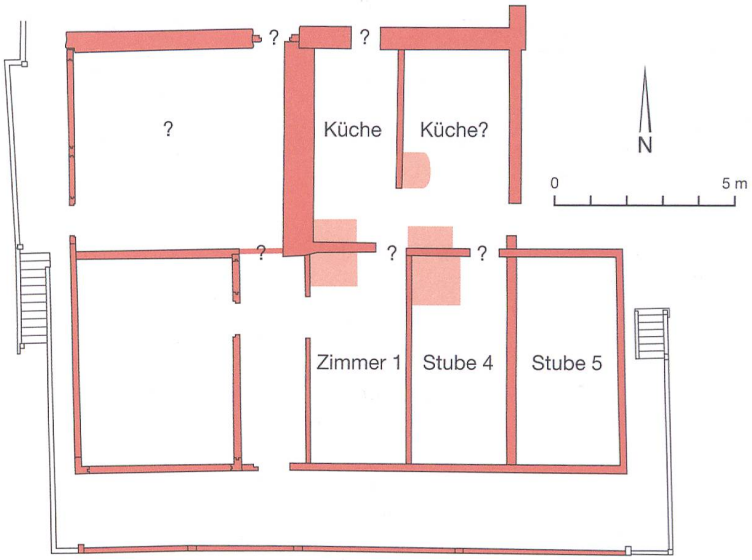
3.1.2

Bauphase II

Von nachhaltiger Bedeutung sind die Veränderungen am Heidenhaus, die in der Bauphase II vorgenommen wurden. Nach einer Zwei- oder Dreiteilung diente das Haus mehreren Familien als Wohn- und Wirtschaftsgebäude.[44] Der Einbau von Trennwänden und -mauern nach Westen, der Verschluss von Türen, aber auch die Aufteilung einst stattlicher Stuben charakterisieren diese Veränderungen.

44 Eine Dreiteilung ist zumindest für den Zeitraum von 1768 bis 1954 gesichert. Seit 1954 (Vereinigung Mittel- und Ostteil) wird das Haus wieder als Zweifamilienhaus genutzt.





Das Erdgeschoss

Mitten in die grosse Stube 2 wurde eine Ständer-Bohlen-Wand eingezogen (Abb. 20). Dadurch entstanden im Vorderhaus drei etwa gleich grosse Räume (Zimmer 1, Stube 4, Stube 5) (Abb. 21). Unklar ist, ob die Raumteilung den Einbau einer neuen Decke notwendig machte oder ob dies erst später geschah. Zu belegen ist, dass beim Einbau der Trennwand die Konsolen der Balken-Bohlen-Decke mindestens lokal entfernt werden mussten. Die Erneuerung der gesamten Deckenkonstruktion ist nicht zu belegen. Gesichert sind ab dieser Bauphase zwei Stubenöfen, die jeweils in der Nordwestecke von Zimmer 1 und Stube 4 standen.

Im rückwärtigen Haus manifestiert sich die Teilung durch den Einbau einer massiven Steinmauer (Abb. 22). Übers Eck nach Osten geführt, diente die Mauer gleichzeitig als Rückwand der neuen Herdstelle mit Schüröffnung zum Stubenofen von Zimmer 1 (Abb. 23).

Weitere Spuren von Heiz- und Kocheinrichtungen der Bauphase II zeigten sich auch im ehemals als Gang und Kammer genutzten Bereich des Hinterhauses. Ein kleines Fundament unterhalb der Schüröffnung zum Ofen in Stube 4 deutet diesen Funktionswechsel im ehemaligen Gangbereich an. Dass auch die Kammer 2 aus der Bauphase I (Abb. 10) einer neuen Nutzung zugeführt wurde, belegt ein weiteres Fundament in der Südwestecke (Abb. 24),

Abb. 20, links: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Mittig der Stube 2 (vgl. Abb. 10) wurde die Trennwand errichtet. Blick nach Südwesten.

Abb. 21, rechts: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Grundriss Erdgeschoss. Die Raumgliederung der Bauphase II. M. 1:200.

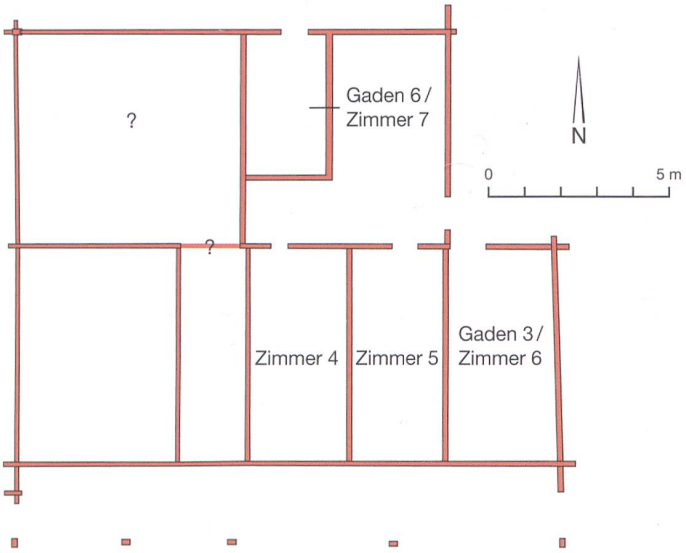
Abb. 22, links: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Die nachträglich eingebaute Trennmauer ist höher als die Nordmauer und stösst an die Nordwand an. Blick nach Westen.

Abb. 23, rechts: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Auf der Steinpflasterung steht das Herdstellenfundament. Dahinter ist das Schürloch des Stubenofens und der Ausriss einer Kochstelle erkennbar. Blick nach Süden.

Abb. 24: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Blick in den offenen Küchenraum. Weisse Pfeile: die beiden möglichen Ofenfundamente; schwarzer Pfeil: Schüröffnung des Stubenofens; grün: Geröllsteinpflästerung im Quergang; blau: Streifenfundament von Kammer 2. Blick nach Süden.

Abb. 25: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Grundriss Obergeschoss. Die Raumgliederung der Bauphase II. M. 1:200.

das als Herdstellenfundament gedeutet werden könnte. Eine Reihe von Bruchsteinen sind über der Pflästerung vermörtelt worden und bilden nach Osten hin eine Front. Der Mörtel zwischen den Bruchsteinen ist stellenweise hitzegerötet. Denkbar ist, dass die Südwand der Kammer 2 ausgebaut wurde, um im Hinterhaus eine weitere Küche einzurichten. Zusätzlich bedingte dieser Funktionswechsel den Ausbau des Gadens 5 (Abb. 13), respektive dessen Boden und/oder Decke, damit der Rauch aus der «neuen» Küche nach oben abziehen konnte. Diese neue Rauchführung erklärt die starke Russschwärzung der Hölzer im Innern des ehemaligen Gadens 5.



Das Obergeschoss

Analog zur Teilung des Erdgeschosses erfolgte im grossen Gaden 2 (Abb. 13) der Einbau einer Mittelwand (Abb. 25). Es entstanden die Zimmer 4 und 5. Dadurch wurde der Einbau einer Tür in Zimmer 5 notwendig (Abb. 15). Der Lagerraum Gaden 3 / Zimmer 6 in der Dachschräge blieb unverändert.

Grössere Umstrukturierungen sind im Hinterhaus zu beobachten. Musste Gaden 5 aufgrund der neuen Küche im Erdgeschoss ausgebaut werden, war es nun möglich, über der alten Küche einen neuen Gaden 6 / Zimmer 7 einzubauen. Vorhandene Bauelemente wie die Westwand des alten Gadens 5 wurden weitergenutzt. Neu eingefügt wurden die Schwelle, die der Trennmauer zur westlichen Haushälfte direkt aufgelegt wurde, und die zugehörigen Bohlenwände im Süden und Westen. Interessanterweise bezog sich das Bodenniveau des Gadens 6 / Zimmers 7 nun auf das Vorderhaus, obschon der Raum von der nördlichen Aussenseite erschlossen war und keine Verbindung im Hausinnern zu weiteren Räumen hatte. Der Boden lag etwa 0,7 m höher als jener des Gadens 5 (Abb. 7).

Unbekannt ist die Gestaltung des Raumes zwischen Gaden 6 / Zimmer 7 und den Zimmern im Vorderhaus. War in Bauphase I in diesem Bereich ein West–Ost orientierter Erschliessungsgang denkbar, so wurde in Bauphase II hier – über der neuen Herdstelle im Erdgeschoss – ein Rauchzug angelegt. Welche Folgen dies für den gesamten Erschliessungsgang in der östlichen Haushälfte und für die Zugangstür in der Ostwand mit sich brachte, bleibt offen.

3.1.3

Bauphase III

Bauphase III ist weniger durch Veränderungen der Raumordnung geprägt als vielmehr durch Reparaturen am Bestand. Die Zuschnitte der Räume wurden neu geordnet, neue Raum- und Hauszugänge geschaffen und die Raumausstattungen dem Zeitgeschmack angepasst.

Das Erdgeschoss

Verhältnismässig viele Eingriffe betreffen die beiden Stuben im Erdgeschoss. Der Abbruch der alten Binnenwand zwischen Stube 4 und 5

(Abb. 21) schuf neue Raumgrundrisse (Abb. 26), denn die neue Binnenwand aus vertikalen Bohlen mit Wechselfüllung[45] wurde um 1 m nach Osten versetzt (Abb. 27). Dadurch vergrösserte sich die mittlere Stube und es entstanden die neuen Zimmer 2 und 3. Zusätzlich wurden in Zimmer 3 partiell oder vollständig Schwellen und Deckenrähme ausgewechselt, die Bohlenwände erneuert und in der Südwand ein neuer Zugang zur Fassadenlaube geschaffen. Zeitlich parallel dürften auch die Fenster erneuert worden sein. Eine erhaltene Ritzung mit den Initialen «Ch. St.» und der Jahreszahl «1893» liefert hierfür einen *terminus ante quem*. Obschon das Haus im gesamten 19. Jahrhundert von drei unabhängigen Parteien bewohnt wurde, erscheinen die Fenster der gesamten Südfassade im Erdgeschoss derart einheitlich, dass ein gleichzeitiger Einbau zu vermuten ist.[46] Gesichert sind die Erneuerung der Decken und Böden in den Zimmern 2 und 3 und der zeitgemässe Einbau von Wandtäfern.

Im Hinterhaus sind nur wenige Veränderungen aus dieser Bauphase zu belegen. Das Fundmaterial aus der oberen Aufschüttung in der Küche lässt vermuten, dass damals das Bodenniveau im Hinterhaus angehoben und dem im Vorderhaus angenähert wurde. Spätestens in dieser Phase entstand die Tür in der Nordmauer der Küche, die nun einen direkten Zugang zu den Ökonomiegebäuden ermöglicht.[47]

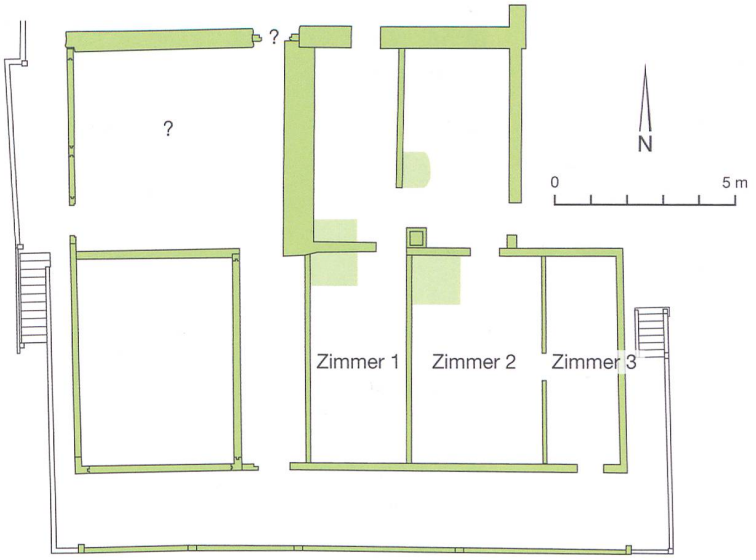


Abb. 26: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Grundriss Erdgeschoss. Die Raumgliederung der Bauphase III. M. 1:200.

45 Holzbau 2012, 88.
46 Die Einheitlichkeit beschränkt sich nicht nur auf den östlichen Hausteil, sondern ist auch für den westlichen Hausteil anzunehmen. Dies legen Fotografien der Familie Knutti vom Umbau des westlichen Hausteils nahe.
47 Aufgrund jüngerer Zementverputze ist der Mauerdurchbruch kaum zu beurteilen, er könnte bereits bei der Hausteilung in Bauphase II entstanden sein.

Abb. 27: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Zimmer 2. Die Ostwand der Bauphase III (weisser Pfeil) vergrösserte die Stube um einen Meter. In brauner Farbe ist auf dem Bild der Standort der Ostwand aus Bauphase I und II gekennzeichnet. Die Ofenplatte bezieht sich auf Rudolf Bächler, Besitzer des östlichen Hausteils von 1816 bis 1864. Blick nach Norden.

Abb. 28: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Südfassade. Roter Kreis: Der Ständer wurde nachträglich unter die untere Mittelpfette gestellt. Grüner Kreis: Beim Einsetzen des zusätzlichen Eckständers musste die Kopfstrebe abgesägt werden. Blick nach Norden.

Laube

Vermutlich statische Probleme im östlichen Hausteil zwangen zur Ergänzung des Ständerwerks auf der südlichen Giebelseite (Abb. 28). Die Last der unteren Mittelpfette wurde zusätzlich durch einen neuen Holzständer abgefangen. Der obere Teil des Ständers ist mit zwei Fussstreben am Ankerbalken und mit einem Bug an der Pfette befestigt. Der untere Teil ist in den Ankerbalken und in die Laubenschwelle eingezapft. Im gleichen Zug wurde der östliche Eckständer durch einen zusätzlichen Ständer verstärkt. Die Kopfstrebe des älteren Ständers wurde dabei entfernt.

3.1.4

Bauphase IV

Die meisten baulichen Massnahmen der Bauphase IV sind in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts anzusiedeln. Als 1954 Johann Schenk-Abbühl den mittleren Hausteil kaufte und mit den Räumen der östlichen Haushälfte vereinte, wurden etliche Räume umgestaltet und modernisiert.

Das Erdgeschoss und das Obergeschoss

Wesentliche Veränderungen betrafen einzig das Hinterhaus, wo nach 1960 eine neue Küche, ein Badezimmer und ein Technikraum eingerichtet wurden.[48] Holzverkleidungen überdeckten nun die alten Mauern und Wände, eine neue Treppe in der Küche führte entlang der Nordmauer ins Obergeschoss. Dort musste östlich des Gadens 6 / Zimmers 7 ein neuer Boden eingezogen werden, der den Zugang zu den Zimmern auf der Südseite gewährleistete. Erst zu diesem Zeitpunkt wurden die letzten Reste der Südwand des ehemaligen Gadens 5 zurückgesägt (Abb. 16) und ein Fenster in die östliche Aussenwand eingebaut.

3.2

Das Heidenhaus in seinem Gesamtbestand – Bauphase I

Das Heidenhaus zeigt in seinem Ursprungsbau eine klare Symmetrie zwischen westlichem und östlichem Hausteil, sodass zunächst von einer ungeteilten Nutzung des Anwesens auszugehen ist. Hierauf deuten mehrere Türen im Vorderhaus hin, die ehemals die beiden Haushälften verbanden und erst in jüngerer Zeit verschlossenen wurden. Auch das als grosse Rauchküche genutzte offene Hinterhaus unterstreicht diese Annahme.

Trotz des auffälligen Niveauunterschieds zwischen Vorder- und Hinterhaus sowie der schlechten Anbindung des Vorder- an das Hinterhaus sind das hölzerne Obergeschoss und das Dachwerk als bauliche Einheit anzusehen. Die Ursache dieser Auffälligkeiten ist demnach in älteren Gegebenheiten zu suchen. Bevor jedoch mögliche Gründe dargelegt werden, sind die Erkenntnisse aus der archäologischen Bauanalyse von 2013 mit denjenigen der Denkmalpflege von 1991 zur Westhälfte in einer Hausgeschichte zusammenzuführen.

Das im Vergleich zu anderen spätgotischen ländlichen Anwesen reich geschmückte Heidenhaus in Ringoldingen ist formal als ein zweiraumtiefes und dreistubenbreites Gebäude mit Längsgang und zwei kurzen Quergängen zu beschreiben (Abb. 29). An jedem Gangende befand sich eine Zugangstür. Demnach war das Haus sowohl trauf- als auch giebelseitig erschlossen. Ob diese Situation tatsächlich von Beginn an bestanden hat oder erst durch jüngere Änderungen entstanden ist, kann der-

48 Erst in den 1960er-Jahren erreichte eine Wasserleitung das Heidenhaus. Mündliche Mitteilung Herr Wenger.

zeit nicht entschieden werden. Nachgewiesen ist diese im Berner Oberland seltene Form der Erschliessung an einigen Häusern des 18. Jahrhunderts in Diemtigen und Gsteig.[49]

Der nahezu quadratische Grundriss des Heidenhauses ist einzig im Bereich des Vorderhauses um eine Stubenbreite nach Osten erweitert, was zur Asymmetrie der Fassade führt. Wie die Untersuchungen belegen, bestand diese Bausituation von Beginn an und ist nicht erst durch einen jüngeren Anbau von Stube 3 (Abb. 10) geschaffen worden.

Unterkellert waren das gesamte Vorderhaus und offensichtlich auch ein Teil des westlichen Hinterhauses. Die Untersuchungen der Denkmalpflege zeigten, dass dieser Keller zum originalen Baubestand der Bauphase I gehört (Abb. 8). Vergleichsbeispiele für fassadenseitige Unterkellerungen sind im Berner Oberland öfter anzutreffen. Ein Beispiel für die selteneren traufseitigen Keller bildet das Agensteinhaus in Erlenbach.[50] Dort sind beide Traufseiten unterkellert, während der zentrale Küchenbereich im Hinterhaus ebenerdig belassen ist.

Die ursprüngliche Raumgliederung im Erdgeschoss kann rekonstruiert werden (Abb. 10). Lässt man die kleine Stube 3 auf der Ostseite unberücksichtigt, teilen der Längsgang und die beiden kurzen Quergänge das Haus jeweils mittig. Fassadenseitig sind in einer Raumfolge zwei grosse Stuben und eine kleine Stube angeordnet. Im Hinterhaus lag mittig eine offene Rauchküche und in der Nordostecke eine Kammer. Das Hinterhaus der westlichen Haushälfte ist deutlich stärker durch jüngere Umbauten geprägt als das östliche. Durch die zusätzliche Unterkellerung entlang der westlichen Traufseite ist anzunehmen, dass in diesem Bereich Streifenfundament und Bodenpflästerung fehlten.[51] Aufgrund einer Deckennut und einer Schliessbohlenöffnung im Obergeschoss ist auch in der nordwestlichen Hausecke eine Kammer zu postulieren.

Der Bauschmuck im Vorderhaus war in der östlichen Haushälfte einzig noch an den Deckenrähmen und an einzelnen Ständern erhalten. Wie reich dieser ursprünglich gestaltet war, lässt sich anhand von Beobachtungen in der westlichen Haushälfte erkennen. Dort war die originale Decke mit profilierter Konsole und mit Balken bis zum Umbau in den 1990er-Jahren erhalten geblieben und wurde mit neuem Holz sorgfältig rekonstruiert.

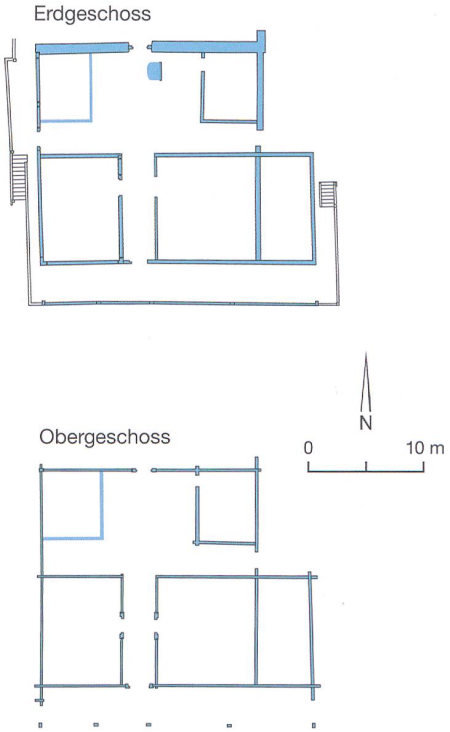


Abb. 29: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Grundriss Erdgeschoss und Obergeschoss der Bauphase I. Das Heidenhaus war sowohl trauf- als auch giebelseitig erschlossen. Im Hausinnern strukturierten ein Längs- und zwei kurze Quergänge die Räume.

Der Längsgang zeigte sich im Vorderhaus deutlich, verlor sich aber im Hinterhaus. Eine bauzeitlich in der Nordmauer angelegte Tür, gegenüber der fassadenseitigen Tür, lässt jedoch den Längsgang als Achse vermuten, wenngleich er im hinteren Teil möglicherweise nicht von Wänden eingefasst war, sondern durch die offene Küche führte. Die älteste Herdstelle befand sich nur knapp 1 m vor dem nördlichen Zugang. Eine vergleichbare Anordnung von Herdstelle und nördlicher Erschliessung findet sich auch in anderen Häusern des Berner Oberlandes. Eindeutig zu erkennen ist dies am Haus Uf Egg in Oberwil.[52] In den Häusern von Wimmis, Unterdorf und Adelboden, Boden lag die Nordtür ebenfalls direkt hinter dem Bretterkamin.[53]

49 Sowohl im Haus in Diemtigen, Selbezen 10 als auch in Gsteig, Innergsteigstrasse 32 liegt die fassadenseitige Tür nicht gegenüber jener in der Rückwand, wie dies im Heidenhaus in Ringoldingen der Fall ist. Ebenso sind die beiden Häuser nur zweistuben- und nicht dreistubenbreit. Affolter/von Känel/Egli 1990, 84, Abb. 79–80.
50 Affolter/von Känel/Egli 1990, 85, Abb. 88.
51 Die Bodeneingriffe in der westlichen Haushälfte sind nicht begleitet worden, sodass die im Boden vorhandenen Spuren der Raumgliederung unbeobachtet geblieben sind.
52 Affolter/von Känel/Egli 1990, 101, Abb. 115,3.
53 Affolter/von Känel/Egli 1990, 95, Abb. 105,2; 97, Abb. 109,1.

Im Obergeschoss wird der quadratische Hausgrundriss deutlicher, da der kleine Gaden 3 (Abb. 13) im Osten nur von aussen her erschlossen ist und nicht zum Wohnraum zählt. Im Vorderhaus sind die beiden Gaden durch einen Gang getrennt. Rückwärtig lagen im Hinterhaus in der Nordost- wie auch der Nordwestecke zwei weitere Gaden (Gaden 4 und 5). Gaden 5 ist im Baubestand des östlichen Hinterhauses gut ablesbar. Reste des Gadens 4 im westlichen Hausteil sind beim Umbau der 1990er-Jahre in der Nordwand erfasst worden.[54] Direkt oberhalb des nördlichen Erdgeschosszugangs befindet sich, abgestimmt auf die Raumhöhe der beiden Gaden 4 und 5, eine weitere Tür. Welcher Raum damit erschlossen wurde, ist unklar. Parallel zur Situation in der östlichen Haushälfte wäre man durch diese Tür in den Luftraum der offenen Küche gelangt. Das heisst, zumindest partiell ist im Obergeschoss über der Küche mit weiteren Räumen zu rechnen. Dieser Befund zeigt eindrücklich, dass nicht alle Fragen zur ursprünglichen Raumgestaltung geklärt werden konnten.

Auch die Situation der im Obergeschoss parallel zum Erdgeschoss anzunehmenden kurzen Quergänge ist nicht abschliessend zu klären. Belegt sind die Gänge durch den Verlauf der Rückwand des Vorderhauses und die parallel dazu im Abstand von 1,5 m verlaufenden Südwände der beiden Gaden im Hinterhaus. Eine Verbindung der beiden Quergänge zwischen beiden Traufseiten des Anwesens ist zwar zu vermuten, doch nicht zu beweisen. Dass der Quergang zur Erschliessung der Gaden im Vorderhaus diente, ist anzunehmen. Damit muss er über ein entsprechendes höheres Bodenniveau als im Hinterhaus verfügt haben. Dieses postulierte höhere Laufniveau ist einzig an der Obergeschosstür in der östlichen Traufwand noch abzulesen.

Abb. 30: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Küche. In der Nordostecke der Küche zeigte sich ein ungewöhnlicher Eckverband. Die Ostmauer wurde in Bauphase IV durch eine Backsteinmauer ersetzt. Blick nach Norden.

Der Bauschmuck ist in den fassadenseitigen Gaden zwar vorhanden, doch zurückhaltender gestaltet als im dazwischenliegenden Längsgang. Dort befinden sich zwei Türen mit profilierten Gewänden, die bautypologisch in die Mitte des 16. Jahrhunderts zu datieren sind (Abb. 5).[55] Die beiden rückwärtigen Gaden 4 und 5 waren wahrscheinlich schmucklos, jedenfalls fehlen an den erhaltenen Bauteilen profilierte Kanten.

Die Funktion der aussergewöhnlichen Ständerkonstruktion zwischen Dach und Laube war über die Untersuchung nicht zu klären. Im Simmental sind keine entsprechenden Vergleichsbeispiele erhalten. Einfachere Formen solcher Stangengerüste finden sich an Garbenscheunen im Wallis, dort dienten sie dem Trocknen des Getreides.[56] Aber auch an Wohnhäusern sind im Wallis giebelseitige Lauben zum Trocknen von Feldprodukten nachgewiesen.[57] Geografisch etwas näher liegt das Heidenhaus in Burgistein. Es weist eine ähnliche Ständerkonstruktion auf. Sie steht allerdings nur vor dem Obergeschoss, während der offene Vorraum im Erdgeschoss durch einen Rücksprung des Gadengeschosses gebildet wird.[58]

3.3

Ein älteres Vorgängerhaus?

Es stellt die Frage nach dem Grund für den auffälligen Niveauunterschied zwischen Vorder- und Hinterhaus. In der östlichen Haushälfte des Heidenhauses selbst fand sich ein einziger Hinweis, der die Formulierung einer These erlaubt. Während der Untersuchung in der Küche zeigte sich, dass die Mauer in der Nordostecke ungewöhnlich gestaltet ist. Die Steine bilden im

54 In den Fotografien zum Umbau der westlichen Haushälfte ist auch die Bodennut in der nördlichen Mauerschwelle zu sehen. Freundlicherweise hat uns Frau Knutti die Fotografien zur Klärung einiger Fragen zur Verfügung gestellt.
55 Affolter/von Känel/Egli 1990, 246, Abb. 418.
56 Anderegg 2011, 278–280; 278, Abb. 11,25.
57 Egloff/Egloff-Bodmer 1987, 155, Abb. 205.
58 Affolter 2001, 548–553; 549, Abb. 79,1.

Abb. 31: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Links: Fortsatz der Ostmauer nach Norden. Auf der Mauer liegen die Schwelle und der Vorstoss der Ostwand. Blick nach Südosten.
Rechts: Blick auf die Nord- und Ostmauer während der Umbauarbeiten im Sommer. Die Mauer steht auf dem Felsen. Nach Süden bildet sie eine Stirn oder einen Absatz, dahinter zeigt sich die Vormauerung. Blick nach Nordwesten.

Hausinnern keinen sauberen Eckverband, sondern weisen eine leichte Rundung zwischen Nord- und Ostmauer auf (Abb. 30). Im Bereich der Ostmauer war nur noch der nördliche Ansatz einer alten Steinmauer erhalten. Der grösste Teil der Wand war durch eine deutlich jüngere Backsteinmauer ersetzt. Der originale Verputz auf dem Mauerwerk sollte erhalten bleiben, weswegen das Mauerwerk nur sehr ausschnitthaft beurteilt werden konnte.

Ausser dass der Eckverbund von der Ost- zur Nordmauer zu einem unbekannten Zeitpunkt verändert wurde, indem man die Mauerstärke innenseitig verringerte, zeigte sich aussenseitig ein Mauerfortsatz nach Norden. Analog zu der innenseitigen Verringerung der Mauerstärke findet sich dieselbe auch aussenseitig am nördlichen Mauerfortsatz, nur dass im Gegenzug aussenseitig die gegenüberliegende Mauerseite verstärkt wurde. Diesem Mauerfortsatz lagen die Vorstösse des Blockbaus zentral auf (Abb. 31).

Eine kleine Bodensondierung innenseitig an der Nordostecke der Mauer förderte den Fundamentgraben und im unteren Bereich dieses Grabens ein verfestigtes stark asche- und holzkohlehaltiges Sediment zutage. Sowohl aus der Verfüllung des Fundamentgrabens als auch aus dem verfestigten Sediment (Bauniveau?) wurden Holzkohlen für Radiokarbonanalysen entnommen. Die Altersbestimmung lieferte Daten, die an das Ende des 13. und an den Beginn des 14. Jahrhunderts fallen. Damit ist mit einer deutlich älteren Baugeschichte des rückwärtigen Hausteils zu rechnen.[59]

An der Nordwand fällt ausserdem auf, dass der hölzerne Vorstoss der östlichen Blockwand im Obergeschoss in einen Ständer eingebunden ist (Abb. 30). Die Blockvorstösse sind in eine Nut gefasst, auf der gegenüberliegenden Seite verfügt der Ständer jedoch über einen Kamm.

Ein kurzer Augenschein des steinernen Sockels des nördlich angrenzenden Ökonomiegebäudes schliesst einen Zusammenhang mit der Nordmauer nicht aus. Mauergefüge und Kalkmörtel erscheinen durchaus vergleichbar. Das heutige aufgehende Ökonomiegebäude aus Holz ist jedoch sicher deutlich jünger. Die Architektenpläne von 1987 (Abb. 4) zeigen auf der gesamten Hausbreite ausgeprägte Steinsockel unter den modernen hölzernen Ökonomiegebäuden, die zu älteren Bauten gehören könnten. Die zugehörige Raumgliederung ist derzeit nicht ganz geklärt.

Hieran schliesst sich eine weitere These zur frühen Baugeschichte des Heidenhauses an. Der Mauerbestand im Erdgeschoss des Heidenhauses könnte demnach von einem älteren Vorgängergebäude stammen, das weiter nach Norden reichte und mit seiner Hauptfassade zu einer älteren Strasse auf der Nordseite ausgerichtet war. Das tiefergelegene Bodenniveau im Hinterhaus

59 Fundamentgraben (Fnr. 122290, UZ-6150/ETH-50233, Pos. 184) 885±25 BP, 1054–1218 calAD 1σ. Asche-/Holzkohleschicht (Fnr. 122291, ETH-50982/UZ-6151, Pos. 227) 660±25. 1285–1384 calAD 1σ und (Fnr. 122292, ETH-50983/UZ-6152, Pos. 227) 1272–1293 calAD 1σ. Kalibriert mit OxCal 4.2 Letzter Zugriff:15.01.2014.

Holzproben

Fnr.	Pos.	Ansprache	Raum/ Stock	Anzahl Jahrringe	Mittel-kurve	Datierung Vorbericht	Datierung Schluss-bericht	Dendro-Gruppe	Bauphase
128114	89/123	Deckenbalken W	DG	118	R-2	1370–1487	1370–1487	Gruppe 1	Bauphase I
128148	123	Deckenbalken	DG	82	R-2	1363–1444	1363–1444	Gruppe 1	Bauphase I
128149	123	Deckenbalken	DG	33	R-2	1424–1456	1424–1456	Gruppe 1	Bauphase I
122293	49	Schwelle	Zi 4 / OG	78	R-2	1394–1471	1394–1471	Gruppe 1	Bauphase I
122294*	89	Schwelle	Zi 4 / OG	39	R-2	1419–1457	1419–1457	Gruppe 1	Bauphase I
122295	95	Schwelle	Zi 4 / OG	42	R-2	1390–1431	1390–1431	Gruppe 1	Bauphase I
122296	121	Schwelle	Zi 5 / OG	88	R-3?	–	–	–	Bauphase I
128103	129	Türstiel S	4 / OG	69	R-2	1419–1487	1419–1487	Gruppe 1	Bauphase I
128104	129	Türstiel N	4 / OG	103	R-2	1364–1466	1364–1466	Gruppe 1	Bauphase I
128106	122	u. Mittelpfette	6 / OG	100	R-2	1389–1488	1389–1488	Gruppe 1	Bauphase I
128107	140	Fusspfette	6 / OG	76	R-2A	1378–1453	1378–1453	Gruppe 1	Bauphase I
128105	118	Türstiel W	Gang / OG	135	R-3	1727–1861	1727–1861	Gruppe 4	Bauphase I
128118	213	Laubenschwelle	Laube / EG	96	R-2	1362–1457	1362–1457	Gruppe 1	Bauphase I
128135	85	Deckenunterzug	1 / EG	55	R-2	1370–1424	1370–1424	Gruppe 1	Bauphase I
128136	182/92	Eckständer NW	1 / EG	58	R-3	–	1787–1844	Gruppe 4	Bauphase I
128137	48	Deckenrähm	1 / EG	50	sicher	–	1797–1846	Gruppe 4	Bauphase I
128138	92	Eckständer SW	1 / EG	84	–	–	–	–	Bauphase I
128141	216	Laubenständer	Laube WHaushälfte	87	R-2	1362–1448	1362–1448	Gruppe 1	Bauphase I
128142	76	Deckenbalken	Keller	95	R-2	1383–1477	1383–1477	Gruppe 1	Bauphase I
128143	72	Streichbalken N	Keller	108	R-2	1380–1487	1380–1487	Gruppe 1	Bauphase I
128144	73	Streichbalken S	Keller	77	R-2	1400–1476	1400–1476	Gruppe 1	Bauphase I
128145*	246	Heidenkreuz Schwelle N	DG	85	R-2	1407–1491	1407–1491	Gruppe 1	Bauphase I
128146	246	Heidenkreuze E-Strebe	DG	53	R-2	1411–1463	1411–1463	Gruppe 1	Bauphase I
128147	246	Heidenkreuz Ständer	DG	81	R-2	1396–1476	1396–1476	Gruppe 1	Bauphase I
122297	148	Wandständer	Treppe / OG	111	R-2	1380–1490	1380–1490	Gruppe 1	Bauphase I
122298	110	Fensterstiel N	Treppe / OG	122	R-2	1369–1490	1369–1490	Gruppe 1	Bauphase I
122299	39	Blockholz mit Nut	Treppe / OG	64	R-2	1401–1464	1401–1464	Gruppe 1	Bauphase I
122300	39	Türsturz zu 41–43	Treppe / OG	106	R-2	1364–1469	1364–1469	Gruppe 1	Bauphase I
128101	39	Blockholz	Treppe / OG	130	–	–	–	–	Bauphase I
128102	41	Türstiel S	Treppe / OG	88	R-2	1373–1460	1373–1460	Gruppe 1	Bauphase I
128119	178	Wandständer	Küche / EG	69	R-2	1394–1462	1394–1462	Gruppe 1	Bauphase I
128132	96	Wandschwelle	2 / EG	52	R-3	–	1770–1821	Gruppe 4	Bauphase II
128133	96	Wand Nordhälfte	2 / EG	76	R-3	1398–1473	1719–1794	Gruppe 3	Bauphase II
128134*	96	Wand Südhälfte	1 / EG	111	sicher	1518–1628	1518–1628	Gruppe 2	Bauphase II
128131	96	Mittlerer Wandständer	2 / EG	65	R-3	–	1762–1862	Gruppe 4	Bauphase II
128111	119	Wandständer E	Gang / OG	94	R-2	1387–1480	1387–1480	Gruppe 1	Bauphase II
128112	119	Bohle Wand N	Gang / OG	71	R-2A	1410–1480	1410–1480	Gruppe 1	Bauphase II
128113	119	Bohle Wand N	Gang / OG	57	R-2	1364–1420	1364–1420	Gruppe 1	Bauphase II
128115*	141	Wandständer N	7 / OG	116	R-2	1379–1494	1379–1494	Gruppe 1	Bauphase II
128116	40	Schwelle Wand 141	7 / OG	70	unsicher	–	1523–1592	–	Bauphase II
128108	177	Längsstoss	6 / OG	76	R-3	1653–1720	1653–1728	Gruppe 3	Bauphase III?
128109	174	Längsstoss N	6 / OG	62	R-2	1427–1488	1427–1488	Gruppe 1	Bauphase III?
128110	174	Längsstoss N	6 / OG	67	R-2A	1415–1481	1415– 1481	Gruppe 1	Bauphase III?
128139	218	Laubenständer	Laube / EG	56	R-3	1802–1857	1769–1824	Gruppe 4	Bauphase III
128140	221	Laubenständer	Laube / EG	74	R-2	1371–1444	1371–1444	Gruppe 1	Bauphase III
128125	146	Wand oberste Bohle	3 / EG	82	R-3	1765–1846	1765–1846	Gruppe 4	Bauphase III
128126	146	Wand 3. v. u.	3 / EG	68	R-3	1753–1820	1753–1820	Gruppe 4	Bauphase III
128123	108	Eckwandständer	3 / EG	167	R-3	1703–1869	1703–1869	Gruppe 4	Bauphase III
128124	188	Schwelle	3 / EG	66	R-3	–	1781–1846	Gruppe 4	Bauphase III

Holzproben

Fnr.	Pos.	Ansprache	Raum/ Stock	Anzahl Jahrringe	Mittel-kurve	Datierung Vorbericht	Datierung Schluss-bericht	Dendro-Gruppe	Bauphase
128127	153	Deckenunterzug	2 / EG	35	R-3	1801–1835	1801–1835	Gruppe 4	Bauphase III
128117	210	Schwelle E-Fassade	Laube / EG	110	R-3	1734–1843	1734–1843	Gruppe 4	Bauphase III
128128	102	Türständer N	2 / EG	48	unsicher	–	~~1622–1669~~	–	Bauphase III
128129*	102	Türständer S	2 / EG	62	unsicher	1430–1491	~~1430–1491~~	–	Bauphase III
128130	102	Türschwelle	2 / EG	42	unsicher	1450–1491	~~1588–1629~~	–	Bauphase III
128120	16	Deckenbalken	Küche / EG	29	unsicher	–	~~1452–1480~~	–	Bauphase IV
128121	16	Deckenbalken	Küche / EG	70	unsicher	–	~~1524–1593~~	–	Bauphase IV
128122	16	Deckenbalken	Küche / EG	84	unsicher	1572–1655	~~1508–1591~~	–	Bauphase IV

Abb. 32: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Tabelle aller Holzproben, die für dendrochronologische Analysen entnommen wurden. N Norden, S Süden, W Westen, E Osten. Für die mit Sternen gekennzeichneten Proben liegen unabhängige C14-Analysen der ETH Zürich vor. Fnr. 122294: 415±29 BP, 1435–1485 calAD 1σ. Fnr. 128134: 314±29 BP, 1520–1650 calAD 1σ. Fnr. 128129: 163±291 BP, 1660–1950 calAD 1σ. Fnr. 128145: 338±29 BP, 1490–1640 calAD 1σ. Fnr. 128115: 452±29 BP, 1425–1455 calAD 1σ. Beprobt wurden randlich gelegene drei bis fünf Jahrringe des Bohrkerns, wobei auf eine Orientierung der Probe verzichtet wurde. Für die C14-Datierungen erfolgte die Präparierung und Aufbereitung des Probematerials im Radiokarbonlabor des Geografischen Institutes der Universität Zürich (GIUZ), die Datierung mittels AMS-Technik auf dem Tandem-Beschleuniger des Institutes für Teilchenphysik (ITP) der ETH Zürich, Hönggerberg.

könnte sich noch an diesem älteren Gebäude orientieren. Es stellt sich allerdings die Frage, weswegen beim Bau des Heidenhauses das Niveau des Vorderhauses nicht am bereits bestehenden Bodenniveau angepasst wurde. Zur abschliessenden Klärung dieser These wären umfassende Untersuchungen am Steinsockel des Ökonomiegebäudes notwendig.[60]

4.

Die Datierungsgrundlage

Die bauarchäologische Untersuchung setzt die dokumentierten Bauteile alleine über «älter-jünger-gleichzeitig» zueinander in Beziehung und formuliert daraus eine relative Chronologie der Gebäudeentwicklung. Am Ende definiert sie die oben dargestellten Bauphasen. Mit Einsatz naturwissenschaftlicher Methoden werden den herausgearbeiteten Bauphasen absolute Daten an die Seite gestellt. Beide Datierungsgrundlagen sind anschliessend miteinander zu korrelieren. Für die Altersbestimmung der hölzernen Bauteile wurde die Dendrochronologie herangezogen, die anhand der jährlichen Zuwachsringe der verwendeten Bauhölzer Angaben zu den vermutlichen Fälldaten der Bäume liefern kann.[61] Neben der absoluten Datierung der Bauphasen sollten auch weiterführende bauhistorische Fragen wie die ungewöhnlich lose bautechnische Verbindung von Vorder- und Hinterhaus und der Niveauunterschied zwischen beiden Hausteilen auf chronologische Aspekte hin durchleuchtet werden. Nicht zuletzt wurden mögliche Widersprüche zwischen dem ungewöhnlich reichen renaissancezeitlichen Bauschmuck und der postulierten frühen Datierung des Gebäudes in die Zeit vor 1500 untersucht.

Es wurden 57 Dendroproben entnommen, von denen 45 problemlos datiert werden konnten, bei neun Proben war ein zweiter Durchlauf notwendig, drei Proben blieben undatiert (Abb. 32). Lediglich eine einzige Probe wies eine Waldkante auf, besass also noch den jüngsten Zuwachsring.[62] Alle anderen Hölzer bergen erhebliche Unsicherheiten bei der Abschätzung des Fälldatums, da eine unbekannte Zahl an Jahrringen fehlt. Sieben Proben sind nur mit grossen Unsicherheiten datiert worden und bleiben hier unberücksichtigt. Nur die Daten zu zwei Hölzern gelten nach Einschätzung des dendrochronologischen Bearbeiters, Heinz Egger, als absolut sicher. Die Anzahl der gemessenen

60 Der Steinsockel des Ökonomiegebäudes ist von den Umbaumassnahmen nicht betroffen, sodass der Bestand erhalten bleibt und eine Untersuchung momentan nicht notwendig ist.

61 Zur Methodik vgl. Baeriswyl 2013, 104.

62 Die Probe mit Waldkante konnte allerdings nicht datiert werden.

Jahrringe schwankt bei den Proben zwischen 33 und 167. Abgesehen von zwei Tannenhölzern (*picea alba*), handelt es sich ausnahmslos um Fichten (*picea abies*). Einige aus Hartholz gefertigte Bauteile wurden nicht beprobt, da sie vom Dendrochronologen als undatierbar beurteilt wurden.

Dendrochronologisch sind vier Phasen zu definieren. Die meisten Proben (32 Stück) weisen ins mittlere bis ausgehende 15. Jahrhundert (Gruppe 1).[63] Der älteste erhaltene Schlussring fällt ins Jahr 1431, der jüngste ins Jahr 1494. Postulieren kann man demnach ein Fälldatum nach 1494. Über eine Einzelprobe scheint ein Umbau im mittleren 17. Jahrhundert erfasst zu sein (Gruppe 2). Die als absolut sicher eingeschätzte Probe besitzt einen letzten erhaltenen Jahrring, der in das Jahr 1628 weist.

Aus dem 18. Jahrhundert liegen zwei datierte Proben vor (Gruppe 3), eine mit Schlussring von 1728 und eine von 1794. Insgesamt 12 Proben weisen ins 19. Jahrhundert, deren ältester erhaltener Schlussring im Jahr 1820, der jüngste im Jahr 1861 liegt (Gruppe 4).

Das auf den ersten Blick sehr plausible Ergebnis weist im Detail einige Tücken auf, die im Folgenden zu diskutieren sind. Die älteste Phase, die mit dem Bau des Heidenhauses zu verbinden ist, lässt sich zeitlich nur eingrenzen, nicht aber präzise datieren. Das Fehlen der letzten gewachsenen Jahrringe an den Nadelhölzern birgt erhebliche Unsicherheiten. Nach vorsichtiger Einschätzung ist demnach frühestens um 1500 oder zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit dem Fällen der Hölzer und damit dem Bau des Heidenhauses zu rechnen.[64] Die Dendrochronologie zeigt aber noch weitere Phänomene an den Bauhölzern auf. So stellen Heinz und Kristina Egger fest, dass für den Bau des Hauses in der Region gewachsenes Holz verwendet wurde. Auffällig war das Fehlen sogenannter Schlagphasen, also Kumulierungen gewisser Endjahre. Sie deuten diesen Befund dahingehend, dass für den Bau des Heidenhauses offenbar kein neues Bauholz geschlagen, sondern vorhandenes wiederverwendet wurde. Diese These wirft die Frage auf, ob das Haus möglicherweise ursprünglich woanders stand, dann demontiert und am heutigen Standort neu errichtet wurde. Indizien hierfür wurden allerdings nicht gefunden. Weder fanden sich Hinweise auf nummerierte Hölzer noch Anzeichen für eine sekundäre Vergrösserung des Hauses oder inkongruente Grundrisse. Einzig die schlechte Anbindung des Vorderhauses an das Hinterhaus und der Niveauunterschied liessen sich als mögliches Argument anführen. Dass Häuser im Mittelalter und in der Neuzeit bis in die Moderne hinein transloziert wurden, ist mehrfach nachgewiesen.[65] Beim Heidenhaus spricht aber dagegen, dass Vorder- und Hinterhaus in der Gestaltung ihrer prägenden Bauelemente, wie dem Heidenkreuz, aber auch hinsichtlich der Holzbearbeitung sehr einheitlich sind, und auch die Dendrochronologie belegt keine signifikanten Datierungsunterschiede zwischen beiden Hausteilen, sodass der älteste Holzbestand des Heidenhauses als Einheit zu sehen ist.[66]

Die Datierung der Proben von Gaden 6 / Zimmer 7 (Fnr. 128111–128116) sugeriert, dass der abgezimmerte Gaden als Konstruktionseinheit nachträglich an seinen heutigen Standort verschoben worden ist, da die Datierungen alle in die älteste Phase fallen. Bauarchäologisch ist der Gaden hingegen eindeutig der Bauphase II zuzuordnen. Unwägbarkeiten hinsichtlich der sicheren Datierung von Nadelhölzern bleiben hier unberücksichtigt.

Auch die bauhistorisch gut erkennbare Verkleinerung der grossen Stuben und des Gadens im Vorderhaus bleibt hinsichtlich ihrer absoluten Datierung unsicher. Zeigte sich im Obergeschoss die Trennwand schon während der Untersuchung als Stückwerk diverser sekundär verwendeter Holzteile, erschien die Wand im Untergeschoss hingegen einheit-

63 Die meisten Proben wurden von Hölzern der Bauphase I entnommen, um mögliche zeitliche Differenzen zwischen Vorder- und Hinterhaus zu erfassen.

64 Es war nicht möglich, die Jahrringe der Proben im Querschnitt des gewachsenen Baumes so zu lokalisieren, dass die Anzahl der fehlenden Jahrringe bis zur Waldkante hätte geschätzt werden können. Ein Problem, das sich besonders bei Fichten und Tannen stellt. Mündliche Mitteilung von Heinz und Kristina Egger. www.pressler.com.de/deutsch/kernsplintwaldkante-1. Letzter Zugriff: 20. 11. 2013.

65 Descoeudres 2002/03.

66 Von der Analyse wurden fünf Proben ausgeschlossen, so der Laubenständer, der bei der Bauuntersuchung einer jüngeren Phase zugeordnet wurde, und alle Proben des Gadens 6, da die ursprüngliche Lage der Hölzer unbekannt ist. Es blieben 18 Dendrodatierungen im Vorder- und neun im Hinterhaus. Werte der Endjahre im Vorderhaus: Minimum = 1424; Maximum = 1488; Median = 1468,5. Werte der Endjahre im Hinterhaus: Minimum = 1460; Maximum = 1491; Median = 1469.

lich. Dem scheinen die dendrochronologischen Datierungen zu widersprechen. Die Probe aus der südlichen Wandhälfte fällt ins 17. Jahrhundert (Fnr. 128134), jene aus der Nordhälfte ins 18. Jahrhundert (Fnr. 128133). Die Wandschwelle und der Mittelständer konnten im zweiten Anlauf datiert werden, sie weisen ins 19. Jahrhundert (Fnr. 128131–128132).[67]

Bauphase III ist mit der dendrochronologischen Phase 4 (19. Jahrhundert) in Einklang zu bringen. Problematisch ist einzig die Datierung zweier Bauphase I zugeordneter Bauteile mit renaissancezeitlicher Profilierung ins 19. Jahrhundert.[68]

Die kleine Stube im Osten wurde nach dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts (keine Waldkanten) nahezu vollständig erneuert. So decken sich hier die der Bauphase III zugeordneten Hölzer mit der dendrochronologischen Phase 4, so die Ostschwelle (Fnr. 128117), die Längsstösse der Nordschwelle (Fnr. 128124) und der nordöstliche Eckständer (Fnr. 128123). Indirekt, über den Unterzugsbalken (Fnr. 128127) in Zimmer 2 und 3, ist auch die neu errichtete Trennwand zwischen den beiden Zimmern ins 19. Jahrhundert zu datieren.

Wie tückisch sich die Korrelierung von absoluter Datierung und bauhistorischer Interpretation gestaltet, zeigt der Laubenständer unter der Mittelpfette (Fnr. 128139). Weder aus bauanalytischer noch aus dendrochronologischer Sicht scheint eine Zuordnung ins 19. Jahrhundert falsch. Doch sieht man sich eine historische Postkarte von Ringoldingen vom Beginn des 20. Jahrhunderts an, fehlt der entsprechende Ständer auf der Abbildung.

Schon während der Untersuchung zeigte sich eine Reparatur am nördlichen Rähm des Vorderhauses (Abb. 33). Die zurückgeschlagene Konsole belegt, dass beim Einbau die Balken-Bohlen-Decke offensichtlich noch bestanden hat, auf die renaissancezeitliche Verzierung aber bereits verzichtet wurde. Die Datierung des Längsstosses (Fnr. 128108) belegt denn hier auch eine Reparatur in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die in keinem Zusammenhang mit den jüngeren Umbauten des 19. Jahrhunderts in Zimmer 3 stand.

Unerwartet ist ebenfalls die Datierung der nördlichen Tür in Gaden 2 / Zimmer 4 (Fnr. 128105). Konnte die Tür während der Bauanalyse zwar keiner Bauphase eindeutig zugewiesen werden, belegt die Dendrochronologie nun einen Einbau frühestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, was wiederum in Bezug auf die Hausnutzung verhältnismässig spät scheint.

Abb. 33: Erlenbach, Ringoldingen, Heidenhaus. Zimmer 3. Die weissen Pfeile markieren die zurückgestrafte Konsole am Deckenrähm. Der schwarze Pfeil markiert die Profilierung, welche am Längsstoss fehlt. Blick nach Norden.

Als Fazit kann Folgendes festgehalten werden. Bauphase I ist aufgrund einer grossen Datenreihe, deren Endjahre ohne Waldkante in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts liegen, zu Beginn des 16. Jahrhunderts anzusetzen. Bauphase II bleibt undatiert, die Verschiebung gesamter Konstruktionselemente wie auch sehr stark voneinander abweichende Datierungen verhindern eine Zuordnung. Wiederum gut zu synchronisieren sind die Datierungen der dendrochronologisch definierten Gruppe 4 mit Bauphase III, die in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt.

67 Die erst im zweiten Durchgang datierten Proben scheinen besonders problematisch, was sich an diesen beiden Proben besonders gut bestätigt.

68 Für die Erneuerung des Rähms (Fnr. 128137) und des Eckständers (Fnr. 128136) in der Stube hätte das gesamte Haus ab- und wieder neu aufgebaut werden müssen.

5.

Bauhistorische Würdigung und Einordnung

VOLKER HERRMANN

Das Heidenhaus in Ringoldingen präsentiert sich als ein überaus wertvolles Zeugnis des spätgotisch-renaissancezeitlichen Hausbaus im Berner Oberland, dem nur noch wenige Vergleichsbeispiele in der näheren Umgebung an die Seite zu stellen sind.[69] Bedeutung besitzt das Anwesen alleine schon wegen seines anzunehmenden hohen Alters von rund 500 Jahren. Im gesamten Kanton Bern sind vergleichbar alte ländliche Holzgebäude nur noch äussert selten zu finden.

Als einer der letzten Vertreter im Kanton Bern repräsentiert das Anwesen den im Volksmund als «Heidenhaus» bezeichneten archaischen Bautyp. Vergleicht man das Ringoldinger Haus mit den wenigen Parallelen im Berner Oberland[70] und am südlichen Rand des Mittellandes[71] sowie mit den erhaltenen Heidenhäusern im Oberwallis,[72] so fallen Gemeinsamkeiten in der Firstkonstruktion im Bereich der Giebelfelder auf. Bei allen Beispielen sind die als Blockwände gefügten Bereiche mit einem markanten Holzständer verstärkt, der den Firstbalken trägt und an seiner Unterkante auf einer kräftigen Holzschwelle ruht oder mit dieser verblattet ist. Diese Konstruktion wird als Heidenkreuz bezeichnet, dem im Volksglauben einst unheilabwehrende Wirkung zugeschrieben wurde. In Ringoldingen ist das Heidenkreuz ungewöhnlich aufwendig gestaltet. So liegt zwischen Ständer und Schwelle ein langer, parallel zum First verlaufender Balken, der die beiden Heidenkreuze der Giebelseiten miteinander verbindet und das gesamte Dachwerk fest zusammenspannt.[73] Am südlichen Giebel reicht der als Firstschwelle zu charakterisierende Balken weit vor die Fassade und ist dort in den Firstständer des dachtragenden Ständerwerks eingehälst. Verstärkt wird in Ringoldingen die Konstruktion überdies durch zwei Streben, mit denen die Hölzer des Heidenkreuzes verblattet sind. Zusammen mit dem stark überhöht erscheinenden Ständerwerk vor der Fassade erhält das Heidenhaus in Ringoldingen sein ausdrucksstarkes unverwechselbares Gepräge, für das es kaum Parallelen gibt. Lediglich das «Heidenhaus zu Holwegen» in Burgistein aus der Zeit um 1604d erinnert mit seinem dachtragenden Ständerwerk an diese Bausituation.[74]

Allen Heidenhäusern gemeinsam ist die Konzeption als Rauchhaus. Ob die Ausbildung der Giebelwände mit Heidenkreuzen damit in direktem Zusammenhang steht, ist derzeit aber nicht zu klären.[75] Bis weit in das 16. Jahrhundert hinein waren sämtliche ländliche Wohnbauten als offene Rauchhäuser konzipiert. Die Küche war in diesen Häusern nicht mit einer Decke geschlossen, sondern bis ins Dachwerk hinauf offen. Die Rauchgase wurden über den Dachraum abgeleitet. Erst allmählich etablierte sich im ländlichen Hausbau der Bretterkamin als Abzugsschacht für die Rauchgase.[76] Als frühes Beispiel für einen solchen Kamin ist das Haus am Schibeweg 36/38 in Gstaad aus dem mittleren 16. Jahrhundert anzuführen.[77]

Hinsichtlich der Grundrissgestaltung und Raumstruktur orientiert sich das Heidenhaus in Ringoldingen am üblichen Kanon der grossen oberländischen Anwesen des 16./17. Jahrhunderts.[78] Giebelseitig im Vorderhaus liegen mehrere Stuben. Darüber sind die Gaden eingerichtet, die in Ringoldingen im Gegensatz zu den meisten sonstigen Beispielen von Beginn an für Wohnzwecke genutzt worden sein dürften. Auch die im Hinterhaus gelegene mittige Rauchküche ist gerade für die älteren Vertreter kennzeichnend.[79] Üblich ist auch die Anordnung der Keller unter dem Vorderhaus, die in Ringoldingen alleine schon durch die Hang-

69 Vgl. hierzu auch: Herrmann im Druck.
70 Zu nennen sind Bauten des 16. Jahrhunderts in Reichenbach und Zweisimmen. Affolter/von Känel/Egli 1990, 238–239; Renfer 1987, 32.
71 Hier war dieser alpine Bautyp ebenfalls vereinzelt vertreten. Erhalten ist das «Heidenhaus zu Holenwegen» in Burgistein. Affolter 2001, 96, 548.
72 Insbesondere herauszustellen sind die neun Heidenhäuser der Gemeinde Mühlebach, die mittels Dendrodaten in das 15. Jahrhundert zu datieren sind. Flückiger-Seiler/Niggeli/Schmidhalter 2009.
73 Diese besondere Konstruktion könnte in Ringoldingen als wichtige konstruktive Verbindung der beiden Hausteile von Vorder- und Hinterhaus verstanden werden.
74 Affolter 2001, 548.
75 Für das Wallis wird dies aufgrund entsprechender Öffnungen neben den Kreuzkonstruktionen vermutet.
76 Affolter/von Känel/Egli 1990, 105.
77 Vgl. dazu den Kurzbericht auf S. 91 in diesem Band.
78 Affolter/von Känel/Egli 1990, 91–96. Das deutlich weniger stark durch Umbauten geprägte Anwesen am Schibeweg 36/38 in Gstaad aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist beispielsweise direkt vergleichbar.
79 Affolter/von Känel/Egli 1990, 102.

situation gegeben ist. Eine mögliche Verbindung zum Mittelland bildet hingegen die grosszügige Südlaube, die sonst im Berner Oberland weniger bekannt ist.[80] Üblich sind hier die traufseitigen Laubengänge als Zugang zu den Quergängen im Haus.

Besonders auffällig und abweichend vom üblichen Schema der ländlichen Häuser im Oberland ist die deutliche konstruktive Trennung von Vorder- und Hinterhaus, deren Ursache in den örtlichen Gegebenheiten zu suchen ist. Am ehesten sind Strukturen eines spätmittelalterlichen Vorgängergebäudes als Grund für den Niveauunterschied in Vorder- und Hinterhaus, aber auch für die bauliche Trennung der Blockkonstruktionen beider Hausteile zu nennen. Die aus dem Küchenbereich vorliegenden C14-Daten deuten tatsächlich auf ein hoch- bis spätmittelalterliches Vorgängergebäude hin. Auffälligkeiten im nördlich angrenzenden Ökonomieteil mit möglichen älteren Mauerstrukturen könnten eine ehemals andere Ausrichtung des Anwesens nach Norden andeuten. Die heutige Talstrasse ist sicher nicht mittelalterlichen oder gar noch älteren Ursprungs, sondern ist erst später entstanden.[81] Die alten Wegverbindungen durch das Simmental sind weiter hangaufwärts zu suchen. Demnach wäre eine ehemals andere Orientierung des Gebäudes durchaus plausibel.

Hinsichtlich der Konstruktion der Wände folgt das Heidenhaus in Ringoldingen dem bekannten Schema im Berner Oberland, das durch die Mischung von Elementen des alpinen Blockbaus und des Ständerbaus des Mittellandes bestimmt ist. Die Wände des Stubengeschosses sind in Ständer-Bohlen-Bauweise errichtet. Die liegenden Hölzer der Wandfüllung sind in die Eck- und Wandständer eingeschoben. Im Gadengeschoss und im Giebelbereich ist echter Blockbau angewandt. Hier greift allerdings das Heidenkreuz die Ständerkonstruktion wieder auf. Lediglich die Kellerwände und die Rückwand des Erdgeschosses im Hinterhaus sind wie im oberländischen Hausbau üblich als Mörtelmauerwerk ausgeführt. Die Steinwände dienten in erster Linie der Haltbarkeit des darüberliegenden Holzbaus, der dadurch nicht in direkten Kontakt mit feuchtem Erdreich kam. Die massive Rückwand dürfte allerdings auch aus Brandschutzgründen Bedeutung besessen haben, da hier das offene Herdfeuer lag.

Die Ausstattung der Stuben mit profiliertem Balken- und Ständerwerk sowie aufwendig gestalteten Türen heben das Heidenhaus unter dem bekannten spätgotischen Bestand des ländlichen Hausbaus in der Region hervor. Die daran ablesbare hohe Qualität der am Bau beteiligten Handwerker lässt an eine enge Verbindung mit dem städtischen Hausbau und dem dortigen Handwerk denken. Hier waren am ehesten geeignete Zimmermeister zu finden, die bereits versiert mit Profilhobeln und Schnitzwerkzeug umgehen konnten. Die Auftraggeber sind vermutlich unter den reichen Bürgerfamilien der Stadt Bern zu suchen, die seit dem 15. Jahrhundert herrschaftlich eng mit dem Simmental verbunden waren. Als Bauherren kämen demnach die Familie von Bubenberg oder die aus Ringoldingen stammende Familie Zigerli in Frage. Schriftquellen, die uns Auskunft über den Bauablauf, die beteiligten Handwerker oder die Bauherrschaft geben könnten, sind bislang noch nicht gefunden worden.

Erst ab 1768 ist das Heidenhaus mit seinen Bewohnern in den Quellen fassbar. Von Beginn an zeichnet sich eine Dreiteilung des Anwesens ab. Wie die bauarchäologischen Untersuchungen sicher belegen, ist die Teilung aber erst im Laufe der Nutzung erfolgt, vermutlich im 18. Jahrhundert. Zuvor war das Anwesen offenbar in der Hand einer Eigentümerfamilie, die das Haus bewohnte und bewirtschaftete. Ob das Haus, wie zu Beginn der Bauuntersuchungen vermutet, ursprünglich als Gaststätte und Herberge diente, ist derzeit nicht zu belegen.

Viele wichtige Baudetails zum Ursprungsbau der Zeit um 1500 sind durch die vielfachen jüngeren Umbaumassnahmen und Teilungen des Anwesens verloren gegangen. Dies schmälert allerdings keineswegs die herausragende Bedeutung dieses Baudenkmals für die Geschichte des Simmentales.

80 Zu den für das Mittelland charakteristischen giebelseitigen Lauben s. Affolter 2001.

81 Im Berner Oberland ist allgemein zu beobachten, dass die älteren Häuser weiter oben am Hang stehen und die jüngeren in den Tallagen errichtet wurden. Dies ist offenbar in allen oberländischen Tälern auf eine spätere Verlegung der Wegstrecken in die Talräume zurückzuführen (freundlicher Hinweis Ursula Schneeberger, Denkmalpflege des Kantons Bern). Eine Entstehung der Talstrassen ist ab dem ausgehenden Spätmittelalter anzunehmen.

Zusammenfassung

Zu Beginn des Jahres 2013 boten die geplanten Umbaumassnahmen am östlichen Hausteil des Heidenhauses in Ringoldingen in der Gemeinde Erlenbach im Simmental die Gelegenheit, die Baugeschichte dieses Hausteils zu untersuchen. Nahezu zeitgleich arbeitete die Denkmalpflege des Kantons Bern die historischen Quellen zur Hausgeschichte auf, sodass sich die Geschehnisse im und ums Haus zu einem Gesamtbild verdichten konnten. Allerdings zeigte sich bald, dass die Besitzergeschichte kaum über das späte 18. Jahrhundert hinaus zurückzuverfolgen ist. Der Fokus der Schriftquellen ist demnach auf die jüngere Hausgeschichte gerichtet. Eine Dreiteilung des Heidenhauses ist ab 1768 nachgewiesen, wobei den einzelnen Hausteilen nur jeweils wenige Räume zugeordnet waren. Die Bauuntersuchung belegt für die Bauzeit hingegen eine grosszügige Anlage des Grundrisses und eine reiche Ausstattung mit renaissancezeitlichem Bauschmuck. Das Haus stand zu Beginn einer einzelnen Besitzerfamilie zur Verfügung, wie die grosse, zentral angelegte Küche zeigt. Die Bauzeit lässt sich anhand der dendrochronologischen und bautypologischen Daten auf das frühe 16. Jahrhundert eingrenzen. In den jüngeren Bauphasen ist eine Untergliederung der ursprünglich grossen Räume zu beobachten. Das neu verwendete Baumaterial, darunter viel sekundär verwendetes Bauholz, spiegelt die bescheidenen sozialen Verhältnisse der rasch wechselnden Eigentümerfamilien im 18. und 19. Jahrhundert wider. Die Hausgeschichte deckt sich damit gut mit der bekannten wirtschaftlichen Entwicklung des gesamten Simmentales. Der Blütezeit im 16./17. Jahrhundert mit einer expandierenden Vieh- und Milchwirtschaft folgte eine Zeit, die zunehmend geprägt war von sozialem und wirtschaftlichem Abstieg, von Abwanderung und Verfall.

Résumé

Au début de l'année 2013, les travaux de transformation prévus ont donné l'opportunité d'analyser l'histoire du bâti de la partie est de la « maison des païens » à Ringoldingen dans la commune d'Erlenbach, située dans la vallée de la Simme. Dans un même temps, le Service des monuments historiques du canton de Berne a étudié les sources historiques en relation avec l'évolution de la maison, de sorte que les interventions dans et autour du bâtiment ont pu être complétées pour en proposer un aperçu global. En revanche, il s'est rapidement avéré que l'histoire des propriétaires n'a pas pu être retracée au-delà de la fin du 18e siècle. Les sources écrites se concentrent donc sur son histoire récente. Une tripartition de la « maison des païens » est attestée à partir de 1768, avec un nombre très restreint de pièces attribuées à chacune des trois subdivisions du bâtiment. L'analyse du bâti, en revanche, met en évidence, au moment de sa construction, un plan de maison imposant et un aménagement riche en ornements architecturaux d'époque Renaissance. Au départ, la maison fut habitée par la famille d'un propriétaire unique, comme l'indique la vaste cuisine placée au centre. Sur la base des données dendrochronologiques et typologiques, il est possible de situer la date de sa construction au début du 16e siècle. Au cours des phases d'aménagements plus récentes, on observe la mise en place d'une subdivision des pièces initialement vastes. Le matériel de construction employé à cet effet, dont une grande quantité de bois en remploi, reflète les situations sociales modestes des familles de propriétaires se succédant rapidement au cours des 18e et 19e siècles. Ainsi, l'histoire de cette maison coïncide parfaitement avec le développement économique connu par l'ensemble de la vallée de la Simme. A une période de floraison au 16e/17e siècle, caractérisée par une expansion de l'élevage et de la production laitière, succéda une époque de plus en plus fortement empreinte d'une baisse du niveau social et économique, d'émigration et de déclin.

Abkürzungsverzeichnis

Gb Grundbuch
StAB Staatsarchiv des Kantons Bern

Quellen

Grundbuch, 1816 ff. Grundbuchamt Oberland, Dienststelle Frutigen.

Kontraktenmanuale, Notariatsprotokolle etc., 1643 ff. StAB Bez Niedersimmental A und B.

Lagerbuch der Brandversicherung, 1898–1930. StAB Bez Niedersimmental B 190.

Literatur

Affolter 2001
Heinrich Christoph Affolter, Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Band 2. Das höhere Berner Mittelland. Die Bauernhäuser der Schweiz 28. Basel 2001.

Affolter/von Känel/Egli 1990
Heinrich Christoph Affolter, Alfred von Känel und Hans-Rudolf Egli, Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Band 1. Das Berner Oberland. Die Bauernhäuser der Schweiz 27. Basel 1990.

Anderegg 2011
Klaus Anderegg, Die Bauernhäuser des Kantons Wallis, Band 3.1. Siedlungsformen und -anlagen im Wandel. Die traditionelle Walliser Landwirtschaft und ihre Bauten zwischen Rebberg, Maiensäss und Alp / Les sites et les formes d'habitat au cours du temps: l'agriculture valaisanne et ses bâtiments entre vignes, villages, mayens et alpages. Die Bauernhäuser der Schweiz 15.1. Visp 2011.

Baeriswyl 2013
Armand Baeriswyl, Wie funktioniert Archäologie? In: Die Pfahlbauer – Am Wasser und über die Alpen. Hrsg. v. Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Bern 2013, 98–105.

Descoeudres 2002/03
Georges Descoeudres, Von fahrenden Häusern und wandernden Siedlungen. Georges-Bloch-Jahrbuch 9/10, 2002/03, 7–26.

Egloff/Egloff-Bodmer 1987
Wilhelm Egloff und Annemarie Egloff-Bodmer, Die Bauernhäuser des Kantons Wallis, Band 1. Das Land, der Holzbau, das Wohnhaus / Le pays, la construction en bois, la maison d'habitation. Die Bauernhäuser der Schweiz 13. Basel 1987.

Flückiger-Seiler/Niggeli/Schmidhalter 2009
Roland Flückiger-Seiler, Paul Niggeli und Martin Schmidhalter, Mühlebach. Ein Rundgang durch das historische Dorf. http://www.ernen.ch/gemeinde/pdf/broschueren/MhlebachBroschre.pdf. Zugriff 08. 01. 2014.

Holzbau 2012
Vorindustrieller Holzbau in Südwestdeutschland und in der deutschsprachigen Schweiz. Terminologie und Systematik. Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Sonderband. Esslingen 2012.

Herrmann im Druck
Volker Herrmann, Das «Heidenhaus» in Ringoldingen/Simmental, Kanton Bern. In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 26. im Druck.

Müller 2010
Christian Müller, Ringoltingen. http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D20049.php. Zugriff 15. 01. 2014.

Renfer 1987
Christian Renfer, Bäuerliche Architektur. In: Rudolf Amrein et al., Siedlung und Architektur. Illustrierte Berner Enzyklopädie 3. Bern 1987, 30–55.

Rubi 1980
Christian Rubi, Das Simmentaler Bauernhaus. In: Berner Heimatbücher 125. Bern 1980.

Türler 1901
Heinrich Türler, ‹Ueber den Ursprung der Zigerli von Ringoltingen und über Thüring von Ringoltingen›. In: Neues Berner Taschenbuch. Bern 1901, 263–276.

Weiss 1991
Walter Weiss, Fachwerk in der Schweiz. Basel 1991.